

# SOPHIA- JACOBA



NUMMER 55  
JAHRGANG 10  
1. SEPT. 1962

# Aus dem Betriebsgeschehen

Nach dem unbefriedigenden Förderergebnis des Monats Mai stieg die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung im Juni auf 5125 t an und erreichte im Juli 5609 t.

Die Untertageleistung folgte dieser Entwicklung. Sie übertraf mit 1577 kg/MuS im Juni und 1737 kg/MuS im Juli die Leistung des Monats Mai um 125 bzw. 285 kg. Die im Juli erzielte Leistung ist die höchste, die bisher vom Untertagebetrieb erreicht wurde.

Der außerordentlich hohe Anteil der Wasch- und Klaubergerne an der Bruttoförderung betrug im Juni 45,6% und stieg im Juli weiter auf 46,2% an.

Die Unfallstatistik der Gesamtanlage weist für Juni 92,51 und für Juli 106,61 Unfälle je 100 000 verfahrenre Schichten auf.

In den Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Ablauf:

Der Hobelstreb Fl. Grauweck, Revier 1, erreichte Ende Juli seine Baugrenze und wurde ausgebaut. Das Revier hat in den acht Monaten seiner Laufzeit ca. 100 000 t verwertbare Kohle gefördert. Das entspricht einem Tagesdurchschnitt von 625 t v. F. bei einer Spitzenleistung von 892 t v. F. im Monat April.

Im Hobelstreb Fl. Grauweck, Revier 2, besserten sich auch im Juni und Juli die Lagerungsverhältnisse nicht. Feste Unterkohle, gebräuchel Dachschieben — vor allem in einer Störungszone mit drei kleineren Überschiebungen — und eine Flözvertaubung in der Kopfstrecke waren die Ursachen für einen weiteren Rückgang des Abbaufortschrittes.

Im Hobelstreb Fl. Rauschenwerk, Revier 3, wurde die Hobelarbeit durch ungünstige Einfallensverhältnisse — insbesondere im Bereich einer starken Muldung im unteren Strebeil — und mehrere kleine Sprünge im Liegenden des Flözes sehr erschwert. Trotzdem konnte im Juli bei einem durchschnittlichen Abbaufortschritt von 3,16 m je Tag die Tagesförderung auf über 500 t v. F. gesteigert werden.

Nach einem Anstieg im Juni fielen im Hobelstreb Fl. Rauschenwerk, Revier 6, Förderung und Leistung im Juli wieder ab, da sich die Lagerung wesentlich verschlechtert hatte. Eine von der Bandstraße in den Streb streichende Überschiebung verstärkte sich bis zu einer Verwurfshöhe von 1,5 m, während im Bereich der Kopfstärke das Flöz in Abbaurichtung abkippte. Das Flözeinfallen erreichte stellenweise 45°.

Der Hobelstreb Fl. Rauschenwerk, Revier 8, fuhr im Juni im Bereich der Kopfstrecke eine Verlaubungszone an, die sich spitzwinklig in den Streb zog und in einer Flözverjüngung auslief. So konnte im Juli bei günstigeren geologischen Bedingungen das Betriebsergebnis wesentlich verbessert werden. Mitte Juli wurde die Bandstrecke des Reviers mit dem aus dem Blindschacht 208 entgegengefahrenen Streckenteil durchschlägig. Damit kann die Förderung auf Rückbau umgestellt und der Förderweg erheblich verkürzt werden.

In Fl. Merl kam Anfang Juni der Hobelstreb, Revier 13, neu in Verhieb. Der Streb erreichte mit 3,17 m im Anlaufmonat und 3,47 m im Juli befriedigende Abbaufortschritte, brachte jedoch wegen starken Hangendnachfalls eine sehr unreine Förderung.

Mitte Juni wurde in dem Rückpanzerstreb Fl. Meister, Revier 16, der Abbau aufgenommen. Der Streb mußte wegen der stark welligen Lagerung des Flözes und sehr fester, angebrannter Unterkohle im Handverhieb anlaufen und brachte sehr unbefriedigende Leistungen. Im August erfolgte die Umstellung auf Hobelgewinnung.

Im Hobelstreb Fl. Meister, Revier 17, wurden nach dem Einkürzen des Strebes keine ausreichenden Leistungen erzielt. Große Schwierigkeiten bereitete vor allem die stark wechselnde Festigkeit des Liegenden, das stellenweise bis zu 70 cm Mächtigkeit vom Hobel aufgenommen wurde. Ende Juli wurde in diesem Streb versuchsweise ein von der Firma Beien entwickelter Hobelkörper eingesetzt, der an den Reißhakenhobel der Firma Westfalia montiert wurde.

Das Besondere dieser Konstruktion ist die Einstellmöglichkeit der Messer zur schnellen Anpassung an die jeweiligen Lagerungsbedingungen.

Eine erfreuliche Leistung wurde in dem Hobelstreb Fl. Croat, Revier 19, erzielt. Der Streb erreichte im Juni bei einer durchschnittlichen Kohlenmächtigkeit von 52 cm einen Abbaufortschritt von 5 m/Tag und im Juli eine Tagesförderung von 580 t v. F. bei einer Kohlenmächtigkeit von 54 cm.

Der Mitte Juni neu in Verhieb genommene Hobeistreb Fl. Croat, Revier 21, lief mit befriedigender Leistung an und konnte im Juli das Betriebsergebnis weiter verbessern. Die Bauhöhe hat einen Kohlenvorrat von 60 000 t v. F. und eine streichende Länge von 460 m. Die durchschnittliche Kohlenmächtigkeit beträgt ca. 48 cm.

Im Hobelstreb Fl. Gr. Athwerk, Revier 22, konnte die Schiebarbeit eingeschränkt und der durchschnittliche tägliche Abbaufortschritt von 1,39 m im Mai auf 2,86 m im Juni und 3,24 m im Juli gesteigert werden. Im August wurden hier die in Revier 6 freigewordenen Hydraulikausbaurahmen zur weiteren Erprobung im Streb eingesetzt.

Sehr ungünstig entwickelten sich die Lagerungsverhältnisse und damit die Leistung im Hobelstreb Fl. Croat, Revier 23. Die durchschnittliche Kohlenmächtigkeit, die im April noch 56 cm betrug, ging im Juni und Juli auf 45 cm zurück und lag in Strebmittle stellenweise bei 30 cm. Eine im unteren Strebeil angefahrne Überschiebung erreichte eine Verwurfshöhe von ca. 2 m und brachte starken Hangendnachfall. Der Berganteil an der Gesamtmächtigkeit stieg von 6 cm im Mai auf 19 cm im Juni bzw. 15 cm im Juli an.

Der Hobelstreb Fl. Meister, Revier 26, mußte Anfang Juni wegen zu gebräuchel Dachschieben wiederum von Hand verhaun werden. Mit Besserung des Hangenden kam Mitte des Monats der Hobel wieder zum Einsatz. Der Streb erreichte bei drei Förderschichten je Tag im Monat Juli eine durchschnittliche Tagesförderung von 732 t v. F.

Von den Aus- und Vorrichtungrevieren wurden aufgeföhren:

	Juni	Juli
Gesteinsstrecken-Neuaufföhruug	187 m	233 m
Gesteinsstrecken-Erweiterung	114 m	123 m
Flözstrecken	864 m	924 m
Auf- und Abhaun	481 m	360 m
Blindschächte	37 m	55 m

## Schacht 5

Anfang Juli wurde an Schacht 5, der als Ausziehschacht für die Wetterföhruug Verwendung findet, ein Grubenlüfter neu in Betrieb genommen. Der Lüfter hat eine Leistung von ca. 2700 m<sup>3</sup>/min bei einer Depression von 490 mm WS.

## Schacht 6

Der Gefrierschacht erreichte im Juni bei 326,0 m die vorgesehene Endteufe. Zwischen Gefrierschacht und dem Seilscheibenturm des Schachtteiles 2. bis 4. Sohle wurde ein 4,5 m starker Sicherheitspfeiler stehengelassen, der zur Wetterföhruug und Wasserlösung mit drei 100-mm- $\phi$ -Bohrungen versehen wurde. Anschließend wurden Teufeinrichtung und Gefrieranlage demontiert und die Gefrierrohre mit einer Mischung aus Flugasche und Zement vergossen.

Der Schachtteil von der 2. zur 4. Sohle erreichte die Teufe 204,10 m.

## Tagesbetrieb

Die durchschnittliche Tagesproduktion der Brikettfabrik betrug im Juni 2062 t und stieg im Juli auf 2276 t an.

An Schacht 4 kam Ende Juni eine neue Schichtenkontrolle in Betrieb, die in dem neuen Durchgang von der Lampenstube zum Schacht eingerichtet wurde und die alte Markentrolle abgelöst hat.



Am 9. Juli 1962 lief die Amtsperiode des Herrn J. M. Fentener van Vlissingen als Mitglied unseres Aufsichtsrates ab. Herr van Vlissingen hat gebeten, von seiner Wiederwahl angesichts seiner sonstigen geschäftlichen Belastung abzusehen. Er ist im Hauptamt Mitinhaber und Generaldirektor der großen Gesellschaften Steenkolen-Handelsvereniging N.V. und Transport- en Handelmaatschappij Steenkolen Utrecht N.V., beide in Utrecht, führt den Vorsitz in den Aufsichtsräten von sechs anderen Gesellschaften und gehört dem Aufsichtsrat weiterer 15 Unternehmen an. Deswegen ist er auf seinen Wunsch mit dem genannten Datum aus unserem Aufsichtsrat ausgeschieden, dessen Vorsitz er war.

Schon mit 23 Jahren war Herr van Vlissingen als junger Mann zu Beginn des Jahres 1930 nach Sophia-Jacoba und damit nach Hückelhoven gekommen, wo er auf unserer Grube bis September 1933 arbeitete. Da er in diesen Jahren den Lebensbund schloß, mit seiner geliebten Frau hier am Lieberg wohnend, dürfte diese Zeit zur schönsten seines Lebens zählen. Er leitete den Einkauf der Zeche, genoß das Glück einer jungen Ehe und widmete sich in der Freizeit dem Sport und dem Waidwerk. Die geänderten politischen Verhältnisse erleichterten ihm im Herbst 1933 den Abschied von unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba, die er seitdem, wie wir meinen, immer etwas geliebt hat. Er kehrte in seine niederländische Heimat nach Utrecht zurück, um dort für die Steenkolen-Handelsvereniging N.V. zu wirken, die er heute als Generaldirektor führt.

Nach dem Kriege trat Herr van Vlissingen wieder in engste Beziehungen zu Sophia-Jacoba. Er wurde in der a. o. Gewerkschaftsversammlung vom 7. April 1949 als Mit-

glied des Grubenvorstandes bestellt und in dessen Sitzung vom 31. Mai 1949 zum Vorsitzenden gewählt. Als auf Grund des Mitbestimmungsgesetzes auch für uns die Bildung eines Aufsichtsrates vorgeschrieben wurde, erfolgte am 12. Mai 1952 seine Bestellung als Mitglied dieses Aufsichtsrates, in dessen konstituierender Sitzung vom 14. Mai 1952 er dann als Vorsitzender gewählt wurde. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Ausscheiden inne.

Welche Entwicklung die Gewerkschaft Sophia-Jacoba unter Herrn van Vlissingen genommen hat, zeigt die Inschrift auf einer Silberplatte, die wir ihm verehrt haben und die im Lichtbild oben dargestellt ist. Sie erweist besser als alle Worte, welchen Dank wir Herrn van Vlissingen schuldig sind und ihm von Herzen heute und für immerdar zollen. Wir werden ihn, den Wirtschaftsführer, der unser Werk und dessen Probleme von Jugend an kannte, dessen Grubenvorstand und dann dessen Aufsichtsrat er 13 lange Jahre weise leitete, der allen unseren Anliegen und Aufgaben ein kluges Verständnis entgegenbrachte, von dem wir viele gute Ratschläge erhielten, ebenso vermessen wie seine seltenen menschlichen Eigenschaften. Er war ein weltoffener Herr und ein vollkommener Gentleman, aber auch ein Mensch mit tiefem sozialem Verständnis, dem das Wohlergehen der ganzen Belegschaft stets ebenso am Herzen lag wie das unseres Unternehmens.

Der Name J. M. Fentener van Vlissingen wird für immer mit der Geschichte der Gewerkschaft Sophia-Jacoba eng verbunden sein.

Ihm wünschen zum Abschied der Grubenvorstand, der Betriebsrat und die Belegschaft ein langes Leben mit Glück, mit weiteren Erfolgen und in Gesundheit!

# Neuer Vorsitzer des Aufsichtsrates

Der Aufsichtsrat der Gewerkschaft Sophia-Jacoba hat in seiner 39. Sitzung am 13. August 1962 Herrn H. J. E. van Beuningen, Rotterdam, dessen Bild die Titelseite zeigt, einstimmig zu seinem Vorsitzenden gewählt, nachdem der bisherige Vorsitzende, Herr J. M. Fentener van Vlissingen, am 9. Juli 1962 aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden war.

Herr H. J. E. van Beuningen ist am 5. Juni 1920 in Maarsbergen, Provinz Utrecht, geboren, wo sein Vater einen Grundbesitz hatte. Nach der Schulzeit, die er zum Teil in der Schweiz verbrachte, begann Herr van Beuningen 1941 eine kaufmännische Tätigkeit in Rotterdam. Dort wurde er 1949 Mitinhaber eines Seehafenunternehmens, der Pakhuismeesteren N.V., dessen Leitung er als Mitglied des Vorstandes angehört. Dieses alte, schon 1818 gegründete und ebenso bedeutende wie international angesehene Unternehmen beschäftigt sich nicht

nur mit der Lagerung von trockenen und flüssigen Ladungen, sondern auch mit der Stauerei, der Rheinreederei und dem Schiffsmaklergeschäft.

Neben anderen Aufsichtsräten gehört Herr H. J. E. van Beuningen dem der Beleggingsmaatschappij Unitas N.V., Rotterdam, an und ist Vorsitzender des Aufsichtsrates der N.V. Nederlandsche Maatschappij tot Ontginning van Steenkolenvelden, Utrecht. Herr H. J. E. van Beuningen führt ein sehr glückliches Familienleben mit seiner Frau, drei Töchtern und einem Sohn.

Im Aufsichtsrat unserer Gewerkschaft ist Herr van Beuningen seit dem 19. Juni 1957, also seit fast fünf Jahren. Er wurde als Nachfolger des damals ausscheidenden Ersten Bergwerksdirektors Paul Kesten gewählt. Seitdem hat er immer ein besonders reges Interesse an allen Angelegenheiten unseres Unternehmens bekundet, welches sich auch dadurch erweist, daß er seit seiner Berufung in den Aufsichtsrat an allen dessen Sitzungen, von der 21. angefangen bis zu der 39. Sitzung, teilgenommen hat, dieses trotz seiner sonstigen Inanspruchnahme. Als gewandter, weltoffener Kaufmann, dem das Geschick von Sophia-Jacoba nahe am Herzen liegt, zeigte er stets Verständnis für unsere technischen und wirtschaftlichen Belange. Als moderner Mann bewies er aber ebenso in allen sozialen Angelegenheiten immer seine Aufgeschlossenheit.

So können Grubenvorstand, Betriebsrat und Belegschaft seine Wahl zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates nur begrüßen. Sie wünschen ihm Erfolg in diesem nicht einfachen Amt und rufen ihm zum Willkommen ein herzliches Glückauf zu!

## Dr. Frederik Hendrik Fentener van Vlissingen

Am 30. Juli 1962 verstarb, kurz nach der Vollendung seines 80. Lebensjahres, auf seinem Landsitz in Vught Herr Dr. F. H. Fentener van Vlissingen.

Mit ihm hat nicht nur die niederländische, sondern auch die deutsche Wirtschaft, ja die Welt, eine ganz ungewöhnliche Persönlichkeit verloren.

Welche Bedeutung er für die Weltwirtschaft hatte, erweist die Tatsache, daß er 1933 als Präsident der Internationalen Handelskammer berufen und, bisher einmalig, nach Ablauf seiner Amtsperiode gebeten wurde, das Präsidium der IHK noch einmal zu übernehmen, zu deren Ehrenpräsident er dann 1937 ernannt wurde.

In seiner Heimat genoß er das große Vertrauen der Regierung, die ihn für die Zeit von 1914–1918 zum Sekretär des Kohlenbüros für die Niederlande bestellte. Nach dem 1. Weltkrieg beriet er seine Regierung maßgeblich bei den Verhandlungen mit dem Deutschen Reich, die 1920 zum Abschluß des sog. Tredefina-Abkommens führten, in dem das Königreich der Niederlande als erster ausländischer Staat Deutschland einen Revolving-Kredit über hfl. 200 Millionen gewährte, während sich Deutschland auf der anderen Seite zu Kohlenlieferungen verpflichtete. Auch sonst bediente sich das Auswärtige Amt des Königreiches der Niederlande häufig seines klugen Rates bei internationalen Verhandlungen, während er

zugleich den verschiedensten Staatsausschüssen, wie dem Transportausschuß, dem Wirtschaftsausschuß, dem Beistandsausschuß für wirtschaftliche Angelegenheiten des Auswärtigen Amtes, dem Ersparungsausschuß Pop und Welter und dem Eisenbahnrat, angehörte.

Wenn so sein Feld die Welt war, so war sein ureigenstes Gebiet das der Wirtschaft. Er brachte die Steenkolen-Handelsvereinigung N.V. zu ihrer heutigen internationalen Bedeutung. Eine große Zahl wirtschaftlicher Unternehmungen verdanken ihm ihre Gründung und seiner Tatkraft ihre Entwicklung. So gehörte er zu den Gründern der Koninklijke Luchtvaart Maatschappij N.V. (KLM), Algemene Kunstzijde Unie N.V. (AKU) und der Koninklijke Nederlandsche Hoogovens- en Staal-fabrieken N.V., für welche Gesellschaften er den Vorsitz im Aufsichtsrat übernahm. Eine große Zahl von Gesellschaften in seinem Vaterland und im Ausland wählten ihn zum Vorsitzenden ihres Aufsichtsrates oder zu dessen Mitglied, wie z. B. die Transport- und Handelsmaatschappij Steenkolen „Utrecht“, N.V., Utrecht, Steenkolen-Handelsvereinigung N.V., Utrecht, Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG., Wuppertal-Elberfeld, American Enka Corporation, Wilmington (Del.), British Enkalon Ltd., London, Caltex Pacific Petroleum Maatschappij N.V., s'Gravenhage, Nederlandsche Maatschappij tot Ontginning van Steenkolenvelden N.V.,



*Dr. F. H. Fentener van Vlissingen*

Utrecht, Administratiekantoor „Unitas“, Rotterdam, Werkspoor N.V., s'Gravenhage, Nederlandsche Rijnvaartvereniging N.V., Rotterdam, N.V. Fokker, Amsterdam, Essener Bergwerksverein, Essen, Harpener Bergbau AG., Dortmund, Vereinigte Stahlwerke AG., Düsseldorf, und Gewerkschaft Constantin der Große, Bochum.

Weiter war er von 1931 bis 1950 Vorsitz der Utrechter Handelskammer und von 1936 bis 1951 Vorsitz des Verwaltungsrates der Königlich Niederländischen Messe, zu deren Ehrenvorsitzenden er 1951 ernannt wurde. Ihre Majestät die Königin der Niederlande ehrte seine Verdienste durch die Verleihung höchster holländischer Orden. Auch von ausländischen Staaten wurde er durch die Verleihung vieler Orden ausgezeichnet. Eine besondere Freude war für ihn, daß ihm die Stadt Utrecht 1951 die goldene Stadtmedaille verlieh, nachdem er ihr sein Stadthaus verehrt hatte, das heute unter dem Namen „Fentener van Vlissingenhuis“ gewisse Abteilungen des Zentralmuseums Utrecht enthält.

Insbesondere hat unsere Gewerkschaft den Tod des Herrn Dr. F. H. Fentener van Vlissingen zu bedauern, in dessen Leben sich die Geschichte unseres Unternehmens, zu dessen Gründern er zählte, widerspiegelt. Der Verstorbene hat, nachdem er zunächst mit anderen Freunden die N.V. Nederlandsche Maatschappij tot Ontginning van Steenkolenvelden, damals in s'Graven-

hage, ins Leben gerufen hatte, mitgewirkt bei der am 23. Mai 1917 erfolgten Gründung der Gewerkschaft Hückelhoven II. Von den 100 Kuxen dieser Gesellschaft hatte die NEMOS 60 übernommen, während der Rest den Erben Honigmann gehörte. Hückelhoven II wurde am 9. Oktober 1917 konsolidiert mit 28 anderen Bergwerken zu der Gewerkschaft Sophia-Jacoba. Deren 100 Kuxe gehörten wieder in demselben Verhältnis der NEMOS und den Erben Honigmann. Am 15. Dezember 1920 wurde die Gewerkschaft Sophia-Jacoba mit 39 anderen Bergwerken konsolidiert. Die Kuxenzahl wurde auf 1000 erhöht. Auch die 1000 Kuxe gehörten in demselben Verhältnis den genannten Eigentümern. Herr Dr. F. H. Fentener van Vlissingen trat an demselben Tage in den Grubenvorstand ein und wirkte dabei mit, daß die Erben Honigmann ihre 400 Kuxe der NEMOS übertrugen, die damit Eigentümerin aller Kuxe unserer Gewerkschaft wurde. Er blieb dann 29 Jahre in unserem Grubenvorstand und wurde am 31. Mai 1949 durch seinen Sohn, Herrn J. M. Fentener van Vlissingen, abgelöst, der den Vorsitz übernahm.

Nur kurz können wir im Rahmen unserer Werkszeitung das Leben dieses großen Mannes kennzeichnen, der wahrhaft ein königlicher Kaufmann war. Wir werden ihm immer Dank und Hochachtung zollen und wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

# Fünfte Jubilarfahrt an den Rhein

36 Arbeitsjubilare nahmen mit ihren Frauen daran teil. – Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres sprach ihnen den Dank und die Anerkennung des Werkes für ihre treuen Dienste aus.

Im Jahre 1961 feierten nachstehende Belegschaftsmitglieder der Gewerkschaft Sophia-Jacoba ihr 40- bzw. 25jähriges Dienstjubiläum:

## 40 Jahre

Goertz, Jakob  
Rütten, Josef

Schafhausen, Jakob  
Körfer, Theo  
Buschfeld, Heinrich

Corall, Wilhelm  
Düsterwald, Gerhard  
Hensen, Johann

Meuter, Gertrud  
Küppers, Josef

## 25 Jahre

Lennartz, Wilhelm  
Gryschka, Josef  
Köster, Theo  
Jansen, Josef  
Lockstedt, Walter  
Maibaum, Otto

Mathieu, Gerhard  
Stern, Ernst  
Völkel, Paul  
Rick, Georg  
Peschen, Willy  
Lehmann, Heinz

Mertens, Josef  
Bünten, Albert  
Neyka, Karl  
Steinmann, Herbert  
Bulinski, Hans  
Lepper, Karl

Schiewek, Walter  
Görtz, Josef  
Krensel, Heinrich  
Kochs, Mathias  
Morzinek, Werner  
Walter, Helmut

## Aufbruch bei schlechtem Wetter

Unsere Arbeitsjubilare aus dem Jahre 1961 waren vom Grubenvorstand zu der schon zu einer schönen Tradition gewordenen Jubilarfahrt an den Rhein eingeladen worden. Sie fand am 21. Juli statt und 36 Jubilare nahmen mit ihren Frauen daran teil, unter ihnen vier Jubilare aus dem Jahre 1960, die im vorigen Jahre an der Teilnahme verhindert waren. Von den Jubilaren des Jahres 1961 hatten sich zwei entschuldigen lassen, weil sie erkrankt waren bzw. an einer Kur teilnahmen.

Als am 21. Juli morgens kurz nach 7 Uhr die beiden Busse zur Fahrt an den Rhein aufbrachen, verhiß der dunkel verhangene Himmel schlechtes Wetter. Aber dadurch wurde die Stimmung nicht beeinträchtigt. Schon nach wenigen Minuten waren muntere oder auch besinnliche Gespräche im Gange und die Gesichter verrieten, daß alle — Frauen und Männer — dem Tagesablauf in froher Erwartung entgegen sahen.

Bei der Ankunft in Bonn wurden wir auf dem Weg vom Parkplatz zum Bundeshaus von einem heftigen Regen-

schauder überrascht, vor dem die meisten an den nahegelegenen Häusern Schutz suchten. Erst als der Himmel sich wieder etwas beruhigt hatte, konnten wir unseren Weg fortsetzen. Trotzdem waren alle naß geworden.

Im Restaurant des Bundeshauses warteten schon die gedeckten Kaffeetische. Während des Frühstücks hieß Arbeitsdirektor Schmitz die Gäste der Gewerkschaft Sophia-Jacoba im Namen des Grubenvorstandes herzlich willkommen. Einen besonderen Willkommensgruß entbot er Fräulein Gertrud Meuter, der einzigen Jubilarin unserer Zeche, die auf 40 Dienstjahre zurückblicken kann. Er hoffe — fuhr Herr Schmitz fort —, die Jubilare und ihre Frauen hätten trotz des Regens genug Humor und Freude mitgebracht, um den Tag in festlicher Stimmung erleben zu können.

Dann sprach Arbeitsdirektor Schmitz über die Bedeutung des Bundeshauses. Hier werde seit den Jahren, die dem zweiten Weltkrieg gefolgt seien, die Politik gemacht, die

Die Jubilare mit ihren Frauen



über unser aller Wohl und Wehe entscheide. Dazu gehöre auch die Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Wir Bergleute seien an der Wirtschaftspolitik der Bundesrepublik besonders interessiert. Denn seit es die Kohlenkrise gebe, tauche immer wieder die Frage in der Öffentlichkeit auf, ob der Bergbau noch notwendig sei.

Viele Menschen behaupteten, der König Kohle sei entthront. Aber diese Auffassung gehe an den Tatsachen vorbei. Wohl sei es richtig, daß durch das Vordringen von Erdöl und Erdgas die Kohle einen harten Kampf um die Erhaltung ihrer Märkte führen müsse, und in nicht allzu ferner Zukunft erscheine auch noch die Atomkraft auf dem Energiemarkt. Wenn man sich vergegenwärtige, daß Erdöl und Erdgas müheloser und leichter verwendet werden könnten als die Kohle, dann liege es auf der Hand, wenn viele Menschen die Aussichten der Kohle pessimistisch beurteilten.

Wer das jedoch tue, der übersehe echte Tatbestände, die zugunsten der Kohle sprächen. Sie könne zwar in Krisenzeiten von anderen Energieträgern zurückgedrängt, aber nicht verdrängt werden, weil alle natürlichen Rohstoffe in einer modernen Wirtschaft unentbehrlich seien. Hinzu komme noch, daß wir in Zukunft mit einem laufend ansteigenden Energiebedarf rechnen müßten, über dessen Tempo die Ansichten zwar auseinandergingen, der aber eines Tages so hoch sein werde, daß alle Energieträger zusammengenommen den Bedarf nicht befriedigen könnten.

Auch ein Blick auf die europäische Wirtschaftsgemeinschaft mit ihrem riesigen Industriepotential, ihrer großen Zahl an qualifizierten Arbeitskräften und ihren vielen Verbrauchern lasse die Auffassung zu, daß die Kohlenkrise auf einen verhältnismäßig engen Zeitraum begrenzt werden könne. Denn im Gegensatz zu den USA und der Sowjetunion verfüge die europäische Wirtschaftsgemeinschaft über wenig natürliche Energiequellen; ihr verlässlichstes Vorkommen sei die Kohle. Im Gegensatz hierzu müsse als unumstößliche Realität festgehalten werden, daß das Erdöl aus politisch unsicheren Gebieten über See eingeführt werden müsse und daher den Energiemarkt empfindlich treffen könne, wenn es zu internationalen Verwicklungen komme. Dies alles müsse zu einem besseren Schutz der Kohle führen. Unsere Wirtschaftspolitiker müßten sich darüber im klaren sein, daß ein radikaler Abbau der Förderkapazität, der von Eigennutz diktiert werde, politisch gefährlich sei.

Wir alle wüßten zwar, daß es auch den modernsten Zechen auf die Dauer unmöglich sei, mit den derzeitigen Wettbewerbspreisen des Heizöls Schritt zu halten. Denn die Möglichkeiten der Rationalisierung und Mechanisierung seien im Kohlenbergbau begrenzt; außerdem lägen die Arbeitskosten beim Öl immer niedriger. — Deshalb sei auch schon die Frage gestellt worden, ob man die Kohlenförderung ganz aufgeben und den Bedarf durch Einfuhren decken solle. Aber vor dieser Konsequenz schreckten selbst die schärfsten Stilllegungsfanatiker zurück.

In einem auf Veranlassung des Bundestages erstellten Energiegutachten einiger wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute werde festgestellt, daß eine Einschränkung der Förderkapazität der Kohle auf 70 Millionen Jahrestonnen im Jahre 1975 für die dann erforderliche Einfuhr von Kohle und Öl das Aufbringen von 9 Milliarden DM an Devisen erfordere. Was das für die Wirtschaft der Bundesrepublik bedeute, lasse sich am besten an der Tatsache ablesen, daß heute für den gleichen Zweck nur etwa der zehnte Teil an Devisen erforderlich sei.

Die Bundesregierung habe diese Problematik erkannt. Aber auch in den Kreisen der Wirtschaft beginne sich die Auffassung durchzusetzen, daß die Beschaffung billiger Energie mit der Kohlenproduktion stehe und falle.

Wenn die Bundesrepublik den deutschen Kohlenbergbau schütze, dann folge sie der Praxis in unseren Nachbarländern Frankreich, England und Holland, die die Förderung und den Absatz ihrer Gruben durch verschiedene Maßnahmen sicherstellten. Selbst in den USA, die über



Arbeitsdirektor Schmitz begrüßte die Gäste des Werkes im Bundeshaus



Die „Vierzigjährigen“

alle Energiearten in großen Mengen verfügten, genieße der Kohlenbergbau einen starken staatlichen Schutz. In allen diesen Ländern werde die Energiepolitik der Regierungen mit der Erteilung von Lizenzen und der Zuteilung von Kontingenten gesteuert. — Arbeitsdirektor Schmitz schloß seine mit großem Interesse aufgenommene Ansprache mit dem Hinweis, Sophia-Jacoba genieße wegen seines hervorragenden Anthrazits zwar eine Sonderstellung innerhalb des deutschen Bergbaus, aber wir gehörten alle zusammen, und die Bundesregierung müsse die Zukunft des deutschen Steinkohlenbergbaus sichern, wenn sie vermeiden wolle, daß die deutschen Bergleute in andere Industrien abwanderten. Auch in diesem Jahre war den Jubilaren und ihren Frauen Gelegenheit geboten, den Plenarsaal des Bundestages zu besichtigen. Eine Dame des Hauses gab in einem gestrafften Referat einen Überblick über die räumliche Aufteilung und die Verfahren bei der gesetzgeberischen Arbeit von Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung. Kurz vor Mittag erfolgte die Weiterfahrt ins schöne Rheinstädtchen Linz, wo wie in den früheren Jahren im Hotel Weinstock die Jubilarehrung stattfand.

### Ehrung der Jubilare durch Bergwerksdirektor Dr. Verres

Bergwerksdirektor Dr. Hans Verres begrüßte die Gäste des Werkes und würdigte in einer Ansprache, in der in glücklicher Weise Humor und ernstere Betrachtungen zu ihrem Recht kamen, die Treue der Jubilare zu unserem Werk. Herr Verres führte folgendes aus:

„Liebe Jubilare, sehr geehrte Damen und Herren!

In dem Kranz der Jubilare und der leitenden Herren von Sophia-Jacoba begrüße ich zunächst von Herzen — den Damen ist ja immer unser Herz gewidmet — eben



Bergwerksdirektor Dr. Verres dankte den Jubilaren für ihre Treue zum Werk

Sie, meine Damen, und ganz besonders zu meiner Rechten Sie, liebes Fräulein Meuter, unsere bisher einzige 40jährige Jubilarin. Ich freue mich mit Ihnen, daß an unserer heutigen Jubilarehrung, einem nun schon alten Brauche folgend, auch die Damen teilnehmen.

Schon zu Anfang meiner Ansprache möchte ich dann Ihnen, lieber Herr Rütten, mir zur Linken, auch ein 40jähriger Jubilar, ebenso danken wie Ihnen, Herr Hülkenkremer, die Sie viel Mühen um die Vorbereitung dieses Festes gehabt haben, das sicher ebenso harmonisch und fröhlich verlaufen wird wie in den Jahren vorher.

Am 23. 6. 1960 habe ich von diesem Platz aus die Jubilarehrung vorgenommen und am 22. 7. 1961 tat das Herr Kranefuss, der heute zu seinem Bedauern verhindert ist zu kommen, mich aber gebeten hat, Sie alle zu grüßen und die Jubilare auch in seinem Namen herzlich zu beglückwünschen.

Damals war noch Herr Arbeitsdirektor Pöttgens unter uns, der Ende 1961 nach einer verdienstvollen Tätigkeit aus unserer Mitte ausgeschieden ist. Wir gedenken seiner, danken ihm auch hier für alle seine Arbeit und seine Sorgen und grüßen ihn herzlich. Die Absendung eines Telegramms an ihn habe ich, Ihr aller Einverständnis wohl mit Recht voraussetzend, veranlaßt.

Zum erstenmal begrüßen wir in diesem Kreise den Nachfolger des Herrn Pöttgens, Herrn Arbeitsdirektor Alfred Schmitz. Mögen Sie, sehr geehrter Herr Schmitz, sich bei uns hier und in Hückelhoven ebenso wohl fühlen wie Ihr Vorgänger und möge Ihre Tätigkeit die Anerkennung aller finden wie die seine!

Meine Festansprache wird sich in drei Teile gliedern, in einen humorvollen Teil, einen ernsteren und zum Schluß enden in Ihrer Ehrung, meine liebe Jubilarin und meine lieben Jubilare."

Herr Verres erzählte dann eine fröhliche Geschichte von einem alten Kameraden, dem Invaliden Hans Laaser, aus dem Evangelischen Altersheim, der bekannt ist unter dem Namen „Bubi“, bekannt aber auch wegen seines Humors wie wegen seiner Vorliebe für König Pilsener im Kasino der Zeche. Von diesem Bier, einigen Schnäpschen, einem Brathähnchen und dem Knappschaftsarzt Dr. Ottenhausen erzählt diese frohe Geschichte, die allgemeinen Beifall fand. Herr Verres fuhr dann fort:

„Was die angekündigte ernstere Betrachtung angeht, so will ich mich nicht mit erhobenem Zeigefinger vor Sie hinstellen und Ihnen zurufen, daß die Lage noch nie so ernst gewesen ist wie jetzt. So schlecht ist es nun auch wieder nicht, wenn auch selbst für einen Optimisten, wie ich es immer gewesen bin, sich wenig rosige Streifen am politischen und wirtschaftlichen Wolkenhimmel abzeichnen. Bonn hätte besser daran getan, schon vor langer Zeit den bunten Vorhang, auf dem muntere Wirt-

schaftswunderdinge und furchtbar freundliche West-Alliierte als Freunde und liebe Verbündete dargestellt sind, hochzuziehen und die wirkliche Bühne zu zeigen. Dort sieht man leider ein rapide absinkendes deutsches Wirtschafts-Barometer ebenso wie eine Schar außerordentlich nüchterner Partner der Atlantischen Gemeinschaft, während der Hintergrund die eiskalten Konturen des Kreml zeigt.

Gott sei Dank kein Politiker, will ich hier nicht weiter über Politik sprechen. Ich will auch die Wirtschaftspolitik hier nicht ausführlich behandeln, obwohl dazu vieles zu sagen wäre. Feststellen möchte ich aber, daß die Energiepolitik der Bundesregierung seit langem mit Recht als hilflos bezeichnet wird. Seit Jahren ringen die Energieträger, insbesondere unser Steinkohlenbergbau, um einen Energie-Plan, seit geraumer Zeit unterstützt von dem Chef unserer Landesregierung, Herrn Ministerpräsident Dr. Meyers. Der Bundesregierung gefällt es aber offensichtlich immer noch nicht, auch hier den Vorhang hochzuziehen, und nicht nur für unseren Bergbau, sondern für unsere gesamte Wirtschaft die klaren Linien eines Energie-Planes vorzuweisen, der die wenigstens zur Zeit schwierige Lage der Steinkohle überbrückt, die spätestens in einem Jahrzehnt angesichts des unbestritten stark anwachsenden Energiebedarfes völlig unentbehrlich für Deutschland und die Europäische Gemeinschaft sein wird. Man hat den Eindruck, daß Bonn nach den langen Jahren eines stetigen Wachstums, das sicherlich unserer Regierung ebenso zu verdanken ist wie Unternehmern und Arbeitern, in die schon erwähnte gewisse Hilflosigkeit verfallen ist ebenso wie wir selbst in die Gewöhnung, daß alles nun immer so weitergehen werde.

Meine Damen und Herren, nach auch für die Wirtschaft ewig gültigen Gesetzen wird das nicht so weitergehen. Daß das unmöglich ist, das weiß jeder von Ihnen, wenn er nur einen Funken gesunden Menschenverstand hat. Unsere Volkswirtschaft wird einmal bestimmt von dem Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr. Bislang war die Ausfuhr größer. Jetzt sind wir das Land, das im Westen die höchsten Löhne hat, aber auch die kürzeste Arbeitszeit. Dazu kommt, daß Frankreich uns gegenüber sich in einem unerhörten Aufschwung befindet, ebenso beinahe Italien und Belgien. Dazu kommt weiter, daß die riesige Wirtschaftskapazität der Vereinigten Staaten von Amerika, die letztlich zwei Weltkriege gewonnen haben, im eigenen Land mit gewissen Schwierigkeiten kämpfend nach Europa drängt. Im Kampf der Konkurrenten siegt aber immer der bei gleicher Qualität billigste. Leider haben wir heute weder die niedrigsten Preise noch die frühere Qualität, da das alte Prädikat „Made in Germany“ stark verblaßt ist. Wir haben vielmehr in Westeuropa die höchsten Löhne und die kürzeste Arbeitszeit. Daß die Arbeitsmoral nicht gerade angestiegen ist, wissen Sie selbst!

Eine Volkswirtschaft ist weiter nur dann gesund, wenn das Bruttosozialprodukt größer ist als der Verbrauch. Bislang ist ersteres fortlaufend bis 1959 angestiegen. Die Wachstumsrate des realen Bruttosozialproduktes und die industrielle Nettoproduktion war aber schon 1961 niedriger als 1960 und sogar auch niedriger als in 1959. Dagegen steigen die Verbrauchszahlen, während sich die Auftriebskräfte ständig abschwächen, wie die Investitionsaufwendungen als Folge des steigenden Kostenniveaus zurückgehen. Gibt man aber, sei es ein Privatmann, sei es der Staat, mehr aus, als man einnimmt, dann kann man sich beinahe ausrechnen, wann man am Ende ist.

Nach diesen ernsten, allgemeinen Betrachtungen möchte ich kurz über die Lage von Sophia-Jacoba sprechen, die uns alle ja am meisten interessiert. Auch wir werden den bisherigen Anstieg nicht fortsetzen können, wie schon die vorliegenden Zahlen für 1962 erweisen. Statt der Freude über die Erfolge in der Aufbauzeit ist jetzt doch auch an unsere Seite die Sorge getreten. Zwar werden wir immer zu den besten deutschen Steinkohlenzechen gehören, dank der edlen Qualität unserer Kohlen und Briketts, dank der Tüchtigkeit unserer Techniker und Bergleute, welche die Kohle in einem Prozeß, der nun fast zu 100% mechanisiert ist, fördern, und ebenso dank der Tüchtigkeit unserer Kaufleute, welche



die Produkte der Zeche bisher zu guten Erlösen, die unseren zufolge der schwierigen Untertageverhältnisse besonders hohen Selbstkosten entsprechen müssen, gut haben absetzen können. Die Sorgen, die uns bei Sophia-Jacoba bedrücken, sind folgende:

Einmal der Mangel an Arbeitern. Dieser Mangel ist überall da in der deutschen Wirtschaft. Auch bei uns, wie auf anderen Zechen, findet eine Abwanderung statt in andere Arbeitsbereiche, wo es weniger harte Arbeit und auch manchmal höhere Löhne geben mag. Ich für meinen Teil finde diese Abwanderung, auf längere Zeit betrachtet, als kurzsichtig. Ich habe vorher kurz dargestellt, daß es mit unserer Wunderwirtschaft nicht mehr so weitergeht wie bisher. Mahnzeichen stehen an der Wand! Im Textil, in der Strumpffabrikation, in der Zellstoffindustrie, im Schiffsbau und in manchen anderen Branchen. Auch der Bergmann darf wie der Unternehmer eines Bergwerkes selbst nicht kurzfristig spekulieren, sondern muß langfristig planen, wenn er einen Entschluß faßt, der für ihn und seine Familie von ausschlaggebender Bedeutung ist. Wir haben vielfach den Begriff der Arbeitslosigkeit vergessen, die sicher nicht für immer verbannt ist. Wir kennen aber auf der anderen Seite unsere Sophia-Jacoba. Dieses Bergwerk, wie ich schon sagte, ist eine der besten deutschen Zechen. Wir geben jedem einen wirklich gesicherten Arbeitsplatz, wir bieten im Einvernehmen mit unserem Betriebsrat eine unseren Möglichkeiten bis zuletzt entsprechende soziale Einstellung. Wir haben seit 1949 für unsere Belegschaft fast 60 Millionen DM aufgewandt, um zumeist doch wirklich gute Wohnungen zu bauen. Wir glauben auch, gute Kameraden zu sein. Deswegen sollte es sich jeder Bergmann überlegen, ob es richtig ist, wahrscheinlich nur kurzfristiger Vorteile wegen, Sophia-Jacoba untreu zu werden. Bleibt bei uns, Ihr werdet auf die Dauer besser fahren!

Zum zweiten möchte ich zur Sparsamkeit mahnen, auf der Zeche und im eigenen Haus. Sicher gibt es viele, die, was den Haushalt angeht, dieser Appell nichts angeht, denn mit den paar hundert Mark, die ein Übertagearbeiter oder Schichtlöhner nach Hause bringt, auszukommen, ist schon ein Kunststück. Unbestritten ist aber, daß von uns allen, die wir verwöhnt sind, ein zu großer Aufwand getrieben wird, und unbestritten ist wohl auch, daß es auf der Zeche vielfach noch an der erforderlichen Einsicht fehlt, die gebietet, bis zur letzten Schraube zu sparen. Um was es im einzelnen geht, das will ich hier nicht ausführen. Jeder einzelne von uns weiß das, und ich bitte wirklich herzlich jeden, die Mahnung zur Sparsamkeit und den Appell, jede Uppigkeit zu verbannen, an seine Untergebenen wie an seine Kameraden weiterzugeben, sich aber vor allem selbst der Befolgung dieser Aufforderung zu befleißigen. Unsere Selbstkosten sind nun einmal angesichts unserer Lagerungsverhältnisse außerordentlich hoch. Sie sind in einem stetigen Ansteigen begriffen. Unsere Erlöse sind nicht gering. Wir können sie aber angesichts der wachsenden Konkurrenz des Erdöles und des Erdgases nicht erhöhen. Steigen aber die Selbstkosten weiter, ohne daß wir die Preise erhöhen können, dann ist allerdings kein gutes Ende vorauszusehen."

Herr Verres fuhr dann fort, man solle auch an fröhlichen Feiertagen die ernste Gegenwart nicht vergessen. Er bäte deswegen um Verständnis dafür, daß er auch heute auf die nicht rosige Wirtschaftslage aufmerksam gemacht und jeden einzelnen gebeten habe, die von ihm gestellte Forderung zu erfüllen. Sich an die Jubilare wendend, sagte er folgendes, nachdem er jeden einzelnen der 40-jährigen Jubilare mit ehrenden und humorvollen Worten gekennzeichnet hatte:

„Die Ehrung der 25jährigen und 40jährigen Jubilare hat in jedem Einzelfall an sich schon auf der Zeche stattgefunden. Heute sind hier nun alle Mitarbeiter, die das Jubiläum schon auf ihrem Arbeitsplatz haben feiern können, mit ihren Vorgesetzten und dem Grubenvorstand vereint. Ich freue mich, 32 Jubilare aus 1961 und 4 Jubilare aus 1960 beglückwünschen zu können, von denen sich allerdings ein Herr in einem Krankenhaushaus befindet, während ein anderer im Krankenhaus liegt. Von diesen 34 Jubilaren können 10 auf eine 40jährige Tätigkeit zurück-

blicken, darunter als erste weibliche Jubilarin Sie, liebes Fräulein Meuter.

Es ist mir eine von Herzen kommende Pflichterfüllung, wenn ich Ihnen allen im Namen des Grubenvorstandes nochmals dessen herzliche Glückwünsche ausspreche, zugleich aber auch dessen herzlichen Dank sage für die Arbeit in diesen langen Zeiten, die Sie nicht nur Ihrer Familie und sich selbst, sondern die Sie vor allen Dingen Sophia-Jacoba gewidmet haben. Sie sind die Korsettstangen unserer Belegschaft, an denen sich vor allen Dingen unsere jüngeren Kameraden ein gutes Beispiel nehmen sollen. Wenn unser Nachwuchs nur ähnlich so gut wird wie der Kreis, den ich hier beglückwünsche und bei dem ich mich bedanke, dann soll uns um die Zukunft von Sophia-Jacoba nicht bange sein!

Meine lieben Kameraden!

Auch in dieser Stunde sollte man nicht vergessen, an unsere Brüder und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang und insbesondere an die in unserer alten Hauptstadt Berlin zu denken. Wir alle haben gelernt, was Freiheit bedeutet, und wir alle wissen, daß die Freiheit eines der höchsten Lebensgüter ist, deren 17 Millionen Deutscher entbehren müssen. Wir gedenken ihrer in der Hoffnung, daß trotz aller düsteren Wolken am politischen Horizont die Stunde schlagen muß, in der auch sie wieder die Fackel der Freiheit in die Hand nehmen können, der Stunde, in der wir Deutsche vereint sein werden in einem Vaterland, in unserem geliebten Deutschland.

Ich bitte Sie, mit mir Ihr Glas zu erheben auf diesen Tag und auf unser Vaterland!"

Die Grüße des Betriebsrates und seines an der Teilnahme verhinderten Vorsitzenden Rodenbücher übermittelte der stellvertretende Vorsitzende, Reviersteiger Rongen. Wenn die heutige Jubilarfahrt auch nicht von strahlendem Sonnenschein begünstigt sei, könne sie trotzdem einen



Ein Teil der Jubilare während der Bootsfahrt nach Niederbreisig

Am Abend herrschte im Hotel Weinstock festliche Stimmung



schönen Verlauf nehmen. Jeder Teilnehmer brauche nur genug Freude und Humor mitzubringen, dann werde die Bootsfahrt auf dem Rhein, der Rundgang durch die Stadt und das gesellige Zusammensein am Abend zu einem Erlebnis, an das sich jeder noch lange erinnere, weil es so schön gewesen sei.

#### Dank der Jubilare

Den Dank der Jubilare an das Werk für die Ausrichtung der Fahrt nach Linz und an Herrn Dr. Verres für seine Ansprache übermittelte Betriebsratsmitglied Otto Maibaum. Dies sei ein schöner Tag, den Sophia-Jacoba den Jubilaren und ihren Frauen geschenkt habe. Dafür danke er im Namen aller Teilnehmer herzlich. Er sei sicher, daß er einen schönen Verlauf nehme, weil alle die rechte Feiertagsstimmung mitgebracht hätten.

#### Gruß an Arbeitsdirektor Pöttgens

Am frühen Nachmittag war Arbeitsdirektor Pöttgens im Namen der Teilnehmer von Herrn Dr. Verres ein Grußtelegramm gesandt worden, weil Herr Pöttgens es in den verflossenen Jahren verstanden hatte, diesem Tag einen besonders schönen Charakter zu geben.

Gegen Abend rief Herr Pöttgens in Linz an und bedankte sich für die Grüße, die ihn sehr erfreut hätten. In Gedanken weile er bei der festlich gestimmten Gesellschaft, der er von Herzen einen erlebnisreichen Tag wünsche.

#### Der Nachmittag und Abend

An der Bootsfahrt nach Niederbreisig nahmen fast alle Jubilare mit ihren Frauen teil. An Bord herrschte eine großartige Stimmung, die besonders in vielen gemeinsam gesungenen Liedern zum Ausdruck kam. Als das Boot in Linz wieder angelegt hatte, brachen die Teilnehmer zu einem Rundgang durch die Stadt auf, um ihre Sehenswürdigkeiten kennenzulernen. Es ergab sich, daß sich einzelne Gruppen bildeten, die die Zeit nutzten, um in einem der schönen Linzer Lokale einem guten Tröpfchen Rheinwein Tribut zu zollen.

Nach der Einnahme des Abendessens spielte die Kapelle



Die Frauen singen das Bergmannslied

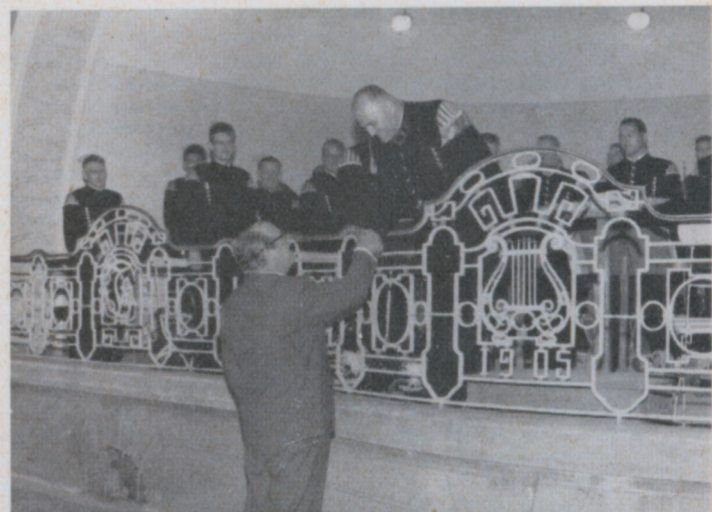
Alt aus Linz zum Tanz auf. Sie zeigte sich wieder von ihrer besten Seite. Denn sie sorgte nicht nur dafür, daß fleißig das Tanzbein geschwungen werden konnte, sie begleitete auch sehr viele gemeinsam gesungene Lieder, bei denen lebhaft geschunkelt wurde. Daß aber auch deftiger Bergmannshumor zu seinem Recht kam, dafür sorgten die Jubilare selbst mit einer ganzen Reihe von Darbietungen, die im einzelnen nicht aufgezählt werden können. Als „Stimmungskanonen“ erwiesen sich Betriebsführer Kutz, Fahrsteiger Müller, Hans Hüllenkremer und viele andere, unter ihnen auch einige Frauen. Die Frauen ließen es sich natürlich nicht nehmen, gegen Ende des Abends das Bergmannslied zu singen, zu dem Frau Mertens den Taktstock führte. — Es war schon nach Mitternacht, als Arbeitsdirektor Schmitz zum Aufbruch mahnte. Aber in den Bussen herrschte immer noch frohes Leben, bis Hückelhoven wieder erreicht war. Das einhellige Urteil aller Teilnehmer lautete: Wir haben einen herrlichen Tag verlebt und dafür müssen wir unserem Werk dankbar sein.

## Ein Konzert unserer Werkskapelle für den Ministerpräsidenten

Als am 6. Januar dieses Jahres unsere Werkskapelle beim Neujahrsempfang der Landesregierung den musikalischen Teil bestritt, äußerte Ministerpräsident Dr. Franz Meyers den Wunsch, die Bergmusiker von Sophia-Jacoba möchten ihn auch an seinem Geburtstag mit einem Konzert erfreuen.

Der Ministerpräsident feierte am 31. Juli seinen 54. Geburtstag in seinem Heim in Mönchengladbach. Zu den zahlreichen Gratulanten, die ihm für sein weiteres Leben und seine Arbeit im Dienste des Landes Glück und Segen wünschten, gehörten alle drei Herren des Grubenvorstandes.

Während des Konzerts. — Der Ministerpräsident mit seinen Gästen.



Dr. Meyers bedankt sich für die Darbietungen der Werkskapelle

Für den Abend, war im Park an der Kaiser-Friedrich-Halle ein Geburtstagskonzert vorgesehen, das auf ausdrücklichen Wunsch des Ministerpräsidenten unsere Werkskapelle bestreiten sollte und zu dem die Bevölkerung von Mönchengladbach Zutritt hatte.





Dr. Meyers dirigiert seinen Lieblingsmarsch „Alte Kameraden“

Pünktlich um 20 Uhr leitete Kapellmeister Munsche das Konzert mit dem „Jubelmarsch“ von C. Uebel ein. Es folgte der Einzug der Gäste auf der Wartburg aus der Oper „Tannhäuser“ von R. Wagner.

Zu diesem Zeitpunkt erschien Ministerpräsident Dr. Meyers mit seiner Gattin und den Gästen seines Hauses, unter denen sich fast alle Mitglieder des neuen Kabinetts befanden, im Park an der Kaiser-Friedrich-Halle. Spontan trat Dr. Meyers an den Musikpavillon, drückte Kapellmeister Munsche die Hand und sagte, er freue sich, daß die Musiker von Sophia-Jacoba Wort gehalten hätten. — Im Namen der Kapelle sprach Werner Munsche dem Ministerpräsidenten herzliche Glückwünsche zum Geburtstag aus und bedankte sich für das schöne Geschenk an Noten, das er der Werkskapelle hatte zugehen lassen. Der Festmarsch aus G. Fr. Händels „Tochter Zion“, das Steuermannslied und der Matrosenchor aus dem „Fliegenden Holländer“ von R. Wagner und der „Helenen-Marsch“ von Fr. Lübbert beendeten den ersten Teil des Konzerts. Der Helenen-Marsch war deshalb gewählt worden, weil er der Regimentsmarsch des Ministerpräsidenten ist.

Der zweite Teil war fast ausschließlich Berliner Musik gewidmet. Dazu gehörten der „Lindenmarsch“ von W. Kollo, die Ouvertüre zur Operette „Frau Luna“, das „Geburtstagsständchen“ und der Marsch „Berliner Luft“ von P. Lincke. Der Konzertwalzer „Im schönen Tal der

Isar“ und „Am wunderschönen Rhein“ von W. Schwarz vervollständigten die Programmfolge.

Bevor als letzte Darbietung das Bergmannslied gespielt wurde, äußerte das Geburtstagskind den Wunsch, die Kapelle möge noch seinen Lieblingsmarsch „Alte Kameraden“ zu Gehör bringen. Dr. Meyers ließ sich von Kapellmeister Munsche nicht zweimal bitten, diesen Marsch selbst zu dirigieren. Unter dem lebhaften Beifall seiner Gäste und der Mönchengladbacher Bevölkerung ergriff er den Taktstock und entledigte sich seiner Aufgabe mit Elan und offensichtlicher Freude.

Nach dem Konzert war die Werkskapelle noch für eine gute Stunde in der Kaiser-Friedrich-Halle Gast des Ministerpräsidenten. Dr. Meyers bedankte sich herzlich für die Darbietungen, die auf ihn und die Mitglieder seines Kabinetts einen ausgezeichneten Eindruck gemacht hätten. — An dieser zwanglos geführten Unterhaltung nahmen auf Wunsch des Ministerpräsidenten auch die Landesminister Professor Mikat und Lemmer teil. Bei seinem Abschied sagte der Ministerpräsident, es sei für ihn eine besondere Freude und Ehre gewesen, daß ihm die Werkskapelle der Gewerkschaft Sophia-Jacoba dieses Geburtstagskonzert dargeboten habe. Er fühle sich in besonderer Weise mit dem Bergbau in seinem Lande verbunden, und dieser Abend werde wiederum ein Anlaß dafür sein, daß er sich für den Bergbau und die Bergleute von Nordrhein-Westfalen weiterhin tatkräftig einsetze. Gleichzeitig richtete er an die Mitglieder der Kapelle die Einladung zum Besuch des Landtages in der kommenden Sitzungsperiode. Die Hückelhovener Bergmusiker bekämen dann Gelegenheit, einen Eindruck von der parlamentarischen Arbeit im Lande zu gewinnen, und hinterher werde man dann wieder zwanglos und fröhlich zusammen sein.

Bevor aufgebrochen wurde, dankte Arbeitsdirektor Schmitz Kapellmeister und Kapelle für ihr Konzert, das von den Zuhörern sehr gut aufgenommen worden sei. Darüber sollten wir uns alle freuen, nicht nur weil damit wieder eine Bresche für den Bergbau geschlagen worden sei, sondern auch, weil es sich um die Anerkennung einer Leistung von Männern handele, die im Hauptberuf Bergleute seien und deshalb die Musik nur in ihren freien Stunden pflegen könnten. Darin drücke sich alte, gute Bergmannstradition aus, aber auch — und das sei nach seiner Überzeugung die Ursache für den schönen Erfolg des Abends — ein fester kameradschaftlicher Zusammenhalt. Unsere Werkskapelle dürfe beruhigt in die Zukunft blicken. Wenn sie weiter so arbeite und wenn die Kameradschaft in ihren Reihen weiter so fest gefügt bleibe, dann brauche sie die Öffentlichkeit nicht zu scheuen.

## Para nuestros compañeros de trabajo españoles

### ¡AVISO IMPORTANTE!

Todo el mundo sabe que la cordada está prohibida cuando hay material en las jaulas.

El 28 de junio de 1962 un español subió en una jaula cargada de material no obstante la ausencia del señalista y estando encendida la luz roja que prohíbe la subida a la jaula. Además una tabla del puesto de señales indicaba: “Cordada prohibida”.

Este español había abierto las puertas del pozo y se había subido a la jaula. Durante cinco o seis veces subió y bajó hasta que su presencia fué notada por alguien. Este español tuvo la suerte de que no se produjo ningún accidente.

En lo sucesivo nos veremos obligados a castigar tales infracciones con castigos severos, si este aviso no es respetado.

### Atención con el transporte de material

Gran parte de nuestros colaboradores españoles están ocupados en el transporte de material en el interior de la mina. Muchos mineros españoles resultan heridos con ocasión de este trabajo. Algunos de estos accidentes son debidos a la dificultad de entenderse con los compañeros alemanes de trabajo. En otros casos el motivo del accidente ocurrido en el transporte del material es el mismo que para los mineros alemanes: falta de atención y atolondramiento. Muchos de estos accidentes podrían ser evitados:

- con un mejor entendimiento entre alemanes y españoles en lo que se refiere al idioma,
- más atención,
- más concentración en el trabajo.

Por eso exhortamos a nuestros colaboradores españoles, para que, por su propio interés, traten de aprender la lengua alemana con más empeño que hasta ahora, de modo que puedan entenderse suficientemente con sus compañeros alemanes en el lugar del trabajo.

Pongan siempre mucha atención en el trabajo, puesto que solo un momento de desatención puede tener funestas consecuencias. No ejecuten el trabajo solo con los ojos abiertos sino también piensan de lo que hacen. Por ejemplo, presten atención a no ponerse en una posición inestable y al andar cuidado con no tropezar con un objeto que está en el suelo. Si el material que se carga o descarga, que se transporta o que se amontona, puede caerse o derrumbarse, Vd. debe permanecer fuera del lugar posible de la caída. Cuidado también con no cogerse los dedos (que es la clase de heridas que se produce con mayor frecuencia en el transporte de material), que de por sí es ya la clase de heridas más dolorosas. Quitense los guantes en el transporte de material mojado, que deberán ponerse en todos los demás trabajos.

Tengan calma y prudencia en el trabajo, pues así nos ayudan a evitar accidentes.

Cuando reciban una indicación para realizar un trabajo han de asegurarse bien de que la han entendido bien y perfectamente. Un entendimiento claro es indispensable.

## Es importante aprender la lengua alemana

Las prescripciones de la Autoridad minera dicen que los trabajadores extranjeros pueden trabajar a destajo únicamente a condición de que hayan aprobado el examen de la lengua alemana después de haber comenzado a trabajar en la mina Sophia-Jacoba hace aproximadamente tres meses. En los cursos anteriores al examen se han aprendido las palabras y las frases más importantes.

Pero los conocimientos demostrados en el examen son meramente los fundamentales. Ya se sabe que son insuficientes para comprender todo lo necesario que se refiere al trabajo y se cae de su peso que hace falta estudiar el alemán más. Desgraciadamente la mayoría de nuestros compañeros españoles no lo hacen, es decir, respecto de la perfección de su alemán no adelantan de ninguna manera.

Por eso hay muchas quejas motivadas de nuestros capataces sobre las dificultades de colaborar con los españoles a causa de la imposibilidad de entenderse con ellos relativo al idioma. En el caso de que se presentasen dificultades de entenderse los capataces no podrán tolerar el trabajar a destajo, es decir, los compañeros respectivos tendrán que seguir trabajando a jornal normal y no a destajo. Sabemos que nuestros colaboradores españoles quieren ganar dinero por su trabajo y que, por supuesto, quieren trabajar a destajo. Pero el capataz está responsable de la seguridad de los trabajadores y por eso no le podemos obligarle a ningún capataz a emplear a un minero que no comprenda el alemán suficientemente.

Por consiguiente en los traslados venideros al trabajo a destajo — cuando haya colocaciones disponibles — le pediremos antes al capataz competente que decida si el solicitante habla suficiente alemán. Si el capataz lo niega, el interesado seguirá como jornalero y no pasará al trabajo a destajo aunque hubiese aprobado el examen de la lengua alemana.

Sabemos que no es fácil aprender el alemán. Pero por la seguridad tenemos que prestar atención a las normas que prescriben

las Autoridades. Entre otras cosas nos obligan a esto sus familias que se han quedado en España y que quieren sus maridos, padres e hijos vuelvan sanos y salvos.

En relación con todo esto llamamos la atención sobre los cursos de la lengua alemana para adelantados que da el doctor Wefers (todos los sábados de las nueve y media a las once y de las once a las doce y media de la mañana en el Hogar de Millich). Pero hasta ahora asisten muy pocos a estas clases. Si viniesen más, fácilmente podría organizarse más cursos.

Nosotros por nuestra parte les damos todas las posibilidades de aprender. Únicamente depende de los trabajadores españoles y de su buena comprensión si hacen uso de esta ventaja.

## Igualdad en el pago de impuestos de los trabajadores españoles

Muchas veces nuestros colaboradores españoles se quejan de que pagan demasiados impuestos a la República Federal. Hasta se llega a decir que pagan más impuestos que sus compañeros alemanes.

A esto hay que contestar lo que sigue: Al contratarles la Administración de la Hacienda alemana tuvo cuidado en conceder a los trabajadores huéspedes extranjeros las mismas prerrogativas que a los alemanes. Incluso en muchos casos la Administración se desvía de este principio de igualdad en los impuestos a favor de los trabajadores huéspedes extranjeros.

El español soltero que trabaja en nuestra empresa tiene la clase primera de impuestos igual que su compañero alemán soltero. En esto no existe la menor diferencia.

Otro caso es cuando el colaborador español soltero demuestra de manera digna de crédito que es el sustentador principal de sus padres y hermanos que viven en España. Si se da este caso, la Hacienda le concede cada año un total de 1.200 marcos libres de impuestos por cada persona que sostiene. La Administración de la Hacienda interpreta generosamente sus normas en este caso aun sabiendo que muchas veces la ayuda prestada no llega a esta cantidad. Estos casos llevan consigo una importante disminución de impuestos hasta llegar a veces a una liberación total de impuestos.

Que muchos trabajadores extranjeros gozan de más ventajas en lo referente a los impuestos; lo demuestra el ejemplo siguiente:

Con unos ingresos de 800 marcos al mes un trabajador casado alemán con dos hijos paga mensualmente:

26 marcos de impuestos sobre el salario y 2,60 marcos de impuesto para la Iglesia. Un español con el mismo sueldo también casado y con dos hijos paga solamente:

16,50 marcos de impuestos sobre el sueldo y 1,65 marcos de impuestos para la Iglesia, pues el español tiene para el sostenimiento de su mujer — al igual que el español soltero que es sustentador principal de su familia — un total adicional por año de 1.200 marcos libres de impuestos.

Por eso en ningún caso puede decirse que los trabajadores extranjeros son perjudicados con relación a los impuestos de sus compañeros alemanes. Como demuestran los ejemplos antes citados ocurre lo contrario.

Por otra parte recordamos que nuestros colaboradores españoles pueden en el caso de duda acudir con el intérprete al especialista encargado de impuestos de nuestra empresa, el cual les ayudará con sus consejos y su apoyo.

# HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG



## Vorsicht beim Umgang mit Luftzughüben

Der zahlenmäßig immer mehr steigende Einsatz von druckluftbetriebenen Zughüben in unserem Grubenbetrieb bringt es leider mit sich, daß die Unfälle beim Umgang mit Luftzughüben ebenfalls ansteigen. In erster Linie sind es zwei Unfallarten, die besonders häufig zu beobachten sind. Einmal ereignen sich dadurch Unfälle, daß sich das Bedienungspersonal untereinander nicht ausreichend verständigt. So konnte es mehrfach passieren, daß der eine Mann, der den Zughaken anschlagen sollte, mit dieser Tätigkeit noch nicht fertig war, während der zweite Mann schon vorzeitig den Zughub einschaltete. — Meldepflichtige Verletzungen waren die Folge.

Andererseits kommen des öfteren Unfälle vor, weil das Bedienungspersonal mit den Fingern in den Ketteneinlauf gerät. Einer der auf diese Weise Verletzten berichtete hinterher, er habe völlig gedankenlos die einlaufende Kette ergriffen. — Nun, der eigentliche Grund dürfte aber bei dieser Art von Unfällen der Versuch sein, die Kette zu führen, vor allem beim Wegziehen von Hängkette. Oder aber es wurde beim Einhängen des Zughakens nicht darauf geachtet, daß die Kette verdreht war. Wenn sich nun beim Einschalten des Zughubes zeigt, daß die Kette nicht glatt einläuft, weil sie verdreht ist, wird fälschlicherweise versucht, die Kette während des Ziehens von Hand zu drehen. Auf diese Weise wurde

erst kürzlich einem Belegschaftsmitglied der Daumen abgequetscht.

Deshalb ist beim Arbeiten mit dem Luftzughub vor allem auf folgendes zu achten:

1. Klare Verständigung des Bedienungspersonals untereinander;
2. Hände weg von der Zugkette, wenn der Zughub in Betrieb ist;
3. Bei verdrehter Kette Zughub abschalten und den Zughaken nach Richten der Kette neu einhängen.

Unsere Versuche, die Einlaufstelle der Kette mit einer Gummimanschette so zu sichern, daß man rechtzeitig merkt, wenn man sich mit den Fingern unvorsichtig dem Einlauf nähert, sind fehlgeschlagen. Fehlgeschlagen deshalb, weil die Zugrichtung oft schräg zur eigentlichen Einlaufrichtung verläuft und dabei die von uns angebrachte Gummimanschette abgerissen wird. — Wir rufen unsere Belegschaft, vor allem die Tüftler in unseren Reihen, auf, Verbesserungsvorschläge zu machen, wie dieser Ketteneinlauf am zweckmäßigsten geschützt werden kann. Vielleicht kann der eine oder andere da eine brauchbare Idee entwickeln, die uns hilft, diese dummen Unfälle zu verringern oder gar zu beseitigen, und die dem Einreichenden womöglich auch noch eine Geldprämie einbringt.

## Signale im Lokbetrieb unter Tage

Wir erinnern daran, daß für den Lokbetrieb unter Tage folgende Signale gelten:

1. „Halt“ = 1 Pfiff oder Lampe waagrecht bewegen;
2. „Vom Signalgeber fort“ = 2 Pfliffe oder Lampe senkrecht bewegen;
3. „Zum Signalgeber hin“ = 3 Pfliffe oder Lampe kreisförmig bewegen.

Bei den beiden letzteren Signalen muß man sich also stets danach richten, ob man, in Fahrtrichtung gesehen, vor oder hinter der Lok steht.

Die Verwendung der alten Signale „Auf“ und „Drücken“, die man stellenweise noch immer beobachtet, ist verboten!

## Ärztliche Nachuntersuchungen

Bekanntlich werden alle Angehörigen des Untertagebetriebes in regelmäßigen Abständen von einem bis zu drei Jahren durch unseren Werksarzt einer gesundheitlichen Nachuntersuchung unterzogen. Dabei richtet sich der Zeitabstand der Nachuntersuchungen nach dem Alter und dem Tauglichkeitsgrad. Beispielsweise müssen Jugendliche sowie die als bedingt tauglich eingestuften Werksangehörigen jährlich nachuntersucht werden. Diese Maßnahmen gelten der Überwachung der Gesundheit, in

erster Linie bezogen auf die Lunge. Damit sind die Nachuntersuchungen ein besonders wichtiges Glied in der Kette der Maßnahmen zur Verhütung von Silikoseerkrankungen.

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß jeder Angehörige des Untertagebetriebes gesetzlich verpflichtet ist, der Aufforderung zur Nachuntersuchung nachzukommen. Eigentlich müßte es ja überflüssig sein, diesen Hinweis zu geben, da die Gesundheitskontrollen ohne Zweifel hauptsächlich im Interesse des zu Untersuchenden liegen. Es gibt aber immer wieder Belegschaftsmitglieder, die der Auffassung sind, sie hätten damit nichts zu tun, sie könnten kommen, wann es ihnen passe, oder sie kämen nur, wenn sie diese Zeit bezahlt erhielten.

Hierzu muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden:

1. Die Nachuntersuchungen sind vom Oberbergamt Bonn vorgeschrieben;
2. Wir müssen darum bitten, den Bestellungen durch die Verbandstube unbedingt Folge zu leisten, da der Werksarzt monatlich oft mehr als 300 Nachuntersuchungen durchzuführen hat und diese Aufgabe nicht ohne einen bestimmten „Fahrplan“ lösen kann;
3. Durch Urteil des Versorgungsgerichts ist festgestellt worden, daß für die Zeit, die eine bergpolizeilich vorgeschriebene Nachuntersuchung in Anspruch nimmt, kein Entgelt bezahlt wird.

## Der Materialtransport unter Tage

Die geringe Mächtigkeit unserer Flöze verlangt, um das Fördersoll zu erreichen, eine Vielzahl von Abbaubetriebspunkten und einen hohen täglichen Abbaufortschritt. Hoher Abbaufortschritt und häufiges Auftreten geologischer Störungen haben ihrerseits eine kurze Lebensdauer der einzelnen Kohlenreviere zur Folge und bestimmen damit den Umfang der erforderlichen Aus- und Vorrichtungs- sowie Herrichtungsarbeiten.

Zur Aufrechterhaltung der Förderung werden zur Zeit monatlich ca. 1600 m an Abbaustrecken, 100 m an Gesteinsdiagonalen und 325 m an Querschlägen, also insgesamt gut 2000 m Strecke aufgeföhren. Auf ein Jahr umgerechnet würde das einer Entfernung von Hückelhoven nach Mönchengladbach entsprechen. Gleichzeitig werden monatlich rund 120 000 m<sup>2</sup> Kohle verhauen.

Das für den Ausbau der Streben, zur Aufföhren der Strecken und zur Herrichtung erforderliche Material belöhft sich auf — in Transporteinheiten ausgedrückt — ca. 270 Wagen und 50 Teckel pro Tag. Wagen und Teckel werden zur Zeit in Mittag- und Nachtschicht an den Schächten I/III zur 2. und 4. Sohle eingehängt und abteilungsweise zusammengestellt ins Feld geföhren, wo das Material von den einzelnen Revieren übernommen wird.

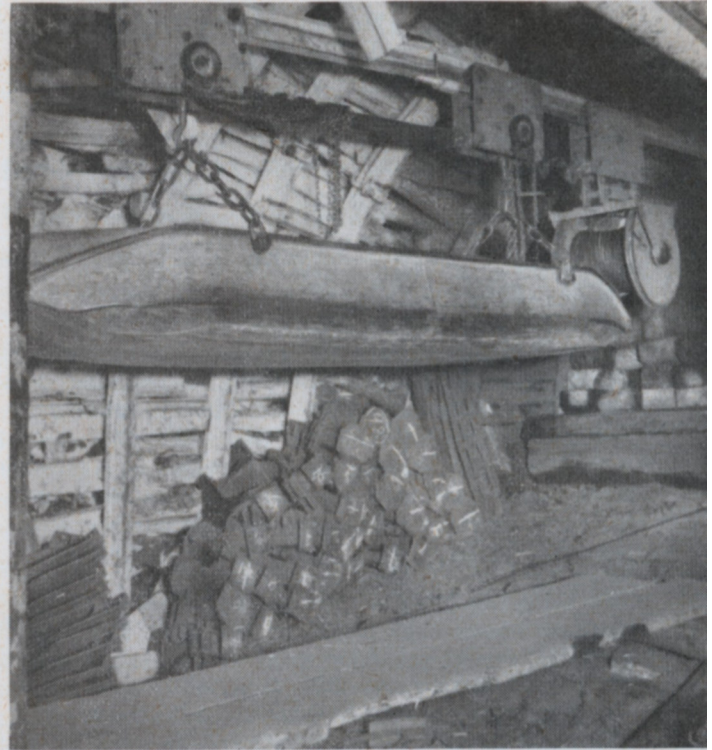
Unsere Bemöhungen zielen zunächst darauf hin, den gerade in den Abbaustrecken recht hohen Anfall an Transportschichten durch den Einsatz technischer Hilfsmittel einzudämmen, die Arbeiten zu erleichtern und durch höchstmöglichen Einsatz von Elektrohäspeln den Bedarf an teurer Preßluft zu vermindern.

Ein extrem hoher Transportschichtenaufwand wurde in erster Linie durch die frühere Kahnföhren in den Abbaustrecken hervorgerufen. Hierbei war es infolge der geringen Seilaufnahmefähigkeit des Trommelhäspels erforderlich, nach jeweils 250 m eine Umschlagstelle einzurichten; in den Abbaustrecken aufgeföhrene Kurven begrenzten die Länge einer Kahntour oft schon nach 50 oder noch weniger Metern. Hier konnte die Mechanisierung durch Einschienenhängebahnen und Streckenkulis eine entscheidende Änderung bringen. Größter Vorteil ist, daß Einzelkurven bis zu ca. 105° durchföhren werden können. Beide Bahnen laufen am endlosen Seil, d. h., daß nur ein Haspel erforderlich wird und daß die Länge des auflegbaren Seiles nunmehr nur durch die Zugkraft des Häspels begrenzt ist. Neben einem bei ordnungsgemäßer Seilföhren geringen Seilverschleiß haben beide Hilfsmittel den Vorteil, daß bei ihrem Betrieb kein Staub aufgewirbelt wird, da sie sich, auf Schienen laufend, entweder an der Firste oder über der Sohle bewegen.

Bei der Einschienenhängebahn handelt es sich um drei mit längsverstellbaren Teleskoprohren verbundene Laufkatzen, welche auf dem Unterflansch eines I-Profils an der Streckenfirste laufen. Zwei dieser Laufkatzen sind mit eingebauten Hubzügen von je 1 t Tragkraft ausgerüstet, während die dritte Laufkatze eine Reserve-seiltrommel föhrt (Bild 1).

Das auf dieser Trommel aufgewickelte Seil ermöglicht beim Vorbau eine Verlängerung der Bahn um 300 m bzw. nimmt beim Rückbau das beim Abwerfen von Streckenabschnitten frei werdende Seil auf. Die einzelnen, 3 m langen Tragschienen erlauben durch ihre gelenkige Verbindung eine Abweichung von 6° nach allen Richtungen. Größere Kurven bis zu 105° müssen mit Hilfe von

Kurvenstationen (5 m Radius) durchföhren werden (Bild 2); die Bahnen sind bei einer lichten Höhe ab 1,6 m einsetzbar. Als Antriebe dienen Häspel, in die an Stelle der allgemein üblichen Trommel 3- bzw. 4rillige Treibscheiben eingebaut sind (Bild 3). Die Kraftübertragung erfolgt



Die Laufkatzen der Hängebahn mit eingebautem Hubzug und Reserve-seiltrommel



Die Hängebahn beim Durchföhren einer 90-Grad-Kurve (Lichte Höhe: 1,6 m)

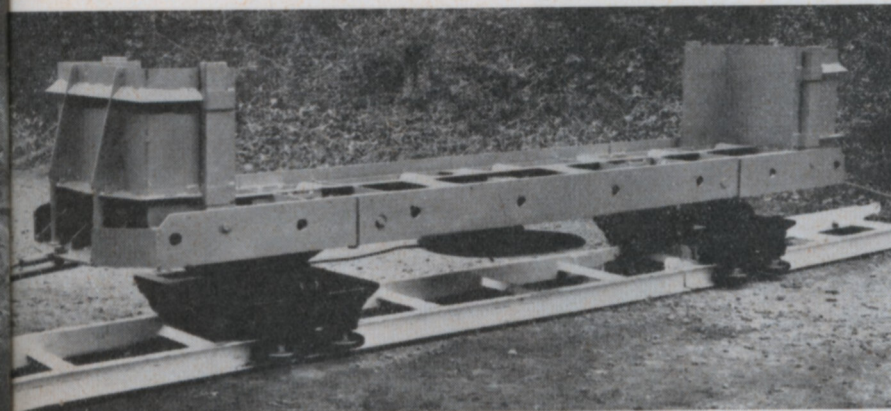


Hängebahn-, Kuli- bzw. Seilbahnantrieb mit dreirilliger Treibscheibe

allein durch Reibung. Eine Ausführung dieser Häspel mit Planetengetrieben ermöglicht sogar den Einsatz von Elektromotoren.

Der Streckenkuli besteht aus einem 3,5 m langen und 0,8 m breiten Fahrzeug, das auf der Sohle mit Hilfe von 2 m langen, fahrtenähnlichem Gestänge zwangsgeführt wird (Bild 4). Das Gestänge läßt infolge gelenkiger Verbindung geringe Abweichungen in der Vertikalen zu, bei Abweichungen in der Horizontalen müssen Kurvenstationen eingebaut werden. Eine unter der Ladefläche des Kulis angebrachte Reserveseilrolle dient zum Verlängern bzw. zum Einkürzen des endlosen Seiles; er hat fast die Kurvengängigkeit der Hängebahn und besitzt gegenüber dieser den Vorteil des größeren Fassungsvermögens und der größeren Tragkraft. Mit dem Kuli läßt sich Material im Gewicht bis zu 4 t transportieren, die Hängebahn ist mit 2 t ausgelastet.

Zur Zeit sind auf unserer Anlage 14 Abbaustrecken von insgesamt rund 5000 m Länge mit Einschienenhängebahnen und drei weitere Strecken von zusammen rund 1000 m Länge mit Streckenkulis ausgerüstet, nur in zwei Abbaustrecken existiert zur Zeit noch die herkömmliche



Streckenkuli

Kahnförderung. Die Bestrebungen zielen dahin, den Einsatz dieser Hilfsmittel so weit zu vermehren, daß auch sämtliche Vorrichtungsbetriebe mit ihnen ausgerüstet werden und daß sie nach dem Abbau bis zur Beendigung der Raubarbeiten in den Strecken verbleiben können.

Der überwiegende Einsatz von Hängebahnen beruht auf verschiedenen Vorteilen dieser Bahn gegenüber dem Streckenkuli. Während die Hängebahnen vom Zustand des Liegenden bzw. der Streckensohle weitgehend unabhängig sind, ist eine ebene Sohle Voraussetzung für den einwandfreien Betrieb des Streckenkulis. Sein Einsatz bleibt damit auf Abbaustrecken in den Flözen Rauschenwerk, Gr.-Athwerk und Croat beschränkt, sofern diese nicht während des Kulibetriebes unterbaut oder an Störungen entlangefahren werden. Ferner ist die Konstruktion der Hängebahn einfach und verhältnismäßig stabil, der Kuli dagegen besitzt eine Vielzahl von sehr störungsanfälligen Führungsrollen.

Mit dem Einsatz von Hängebahnen und Kulis sind die Umschlagstellen innerhalb der Abbaustrecken fortgefallen. Viel Arbeit und damit Zeitaufwand erfordert aber immer noch das Umladen an den Übergängen von den Hauptstrecken- auf die Abbaustreckenfördermittel sowie das Ausladen vor Ort. Zur Erleichterung dieser Arbeiten ist vorgesehen, das Material mit zweiteiligen Transportgestellen an die Umschlagspunkte heranzubringen. Die Oberteile dieser Transportgestelle lassen sich abheben und unter die Hängebahn hängen bzw. auf den Kuli setzen. Vor Ort wird eine Möglichkeit geschaffen, die Behälter auszukippen.

Zu erwähnen ist ferner, daß wir uns die Vorteile des Transports am endlosen Seil seit geraumer Zeit auch durch den Einbau von Seilbahnen beim Querschlagsvortrieb und in Raubstrecken zunutze machen, allerdings nur dann, wenn diese Strecken wegen der Wetterführung oder infolge Vorschaltung von Blindschächten von Lokomotiven nicht erreicht werden können. Als Antriebe dienen hierbei die bereits erwähnten Häspel mit aufgesetzter Riellenscheibe bzw. mit Parabolscheiben ausgerüstete Trommelhäspel, die bis zu 50 Berge-, Material- oder Leertwagen in beiden Streckenrichtungen zu ziehen vermögen.

Bei in Vortrieb befindlichen Strecken wird mit einer ausziehbaren Seilschleife gearbeitet, die ein tägliches Verlängern der Bahn innerhalb weniger Minuten ermöglicht; bei Raubbetrieben ist in die Wagenkolonne ein Kabelwagen eingeschaltet, der das beim Abwerfen der Strecken frei werdende Seil aufnehmen kann. Die längste bisher mit einem Haspel betriebene Seilbahn erstreckte sich über 1250 m, d. h., von dem Haspel mußten außer den 50 Wagen infolge endloser Seilführung 2500 m Seil bewegt werden.

Mit der Inbetriebnahme von Schacht 6 und der Fertigstellung der von der 2. zur 4. Sohle durchgehenden Großgesenke ist die Möglichkeit gegeben, auch Langmaterial ü. T. bis vor Ort ohne wesentliche Umladearbeiten anzuliefern. Von diesem Zeitpunkt an werden die Arbeiten von Transportkolonnen übernommen werden, die gleichzeitig mehrere Betriebspunkte zu versorgen haben. Der Einsatz von Einschienenhängebahnen, Streckenkulis und Seilbahnen wird dann eine noch größere Wirtschaftlichkeit bringen. **Bg**

## Schacht 5 bekam einen neuen Lüfter

In den vergangenen Jahren ist es gelungen, eine erhebliche Fördersteigerung zu erzielen. Da mit der Höhe der Förderung auch der Wetterbedarf einer Grube steigt, mußten wir eine größere Lüfterleistung schaffen und zugleich eine Entlastung des Hauptausziehschachtes 4 vornehmen.

Der Ende Oktober 1961 zwischen den Schächten 4 und 5 erzielte Durchschlag ermöglichte es, einen Teil der Abwetter des Nordfeldes schon im November mit Hilfe einer unter Tage eingebauten Lüfteranlage nach Schacht 5 zu schicken.

Mit dem Bau einer Hauptlüfteranlage wurde im Frühjahr 1962 begonnen, wobei auf die endgültige Gestaltung der Tagesanlagen für die später vorgesehene Seilfahrt in Schacht 5 Rücksicht genommen werden mußte. Der Ausbau zur Seilfahrtanlage wird zwar voraussichtlich erst nach 15 bis 20 Jahren erfolgen. Solange kann das Abteufgerüst stehen bleiben und die jetzige Höhe der Rasenhängebank erhalten werden. Beim Ausbau zur Seilfahrtanlage muß jedoch die Umgebung des Schachtes auf das Niveau des übrigen Schachtplatzes angeschüttet werden. Schon jetzt wurde daher die Schachtröhre für den Anschluß des Wetterkanals im Abteufturm hochgemauert (Bild 1). Der Wetterkanal mit dem Hosenstück zum Anschluß von zwei Ventilatoren konnte auf diese Weise über Flur verlegt werden (Bild 2) und verschwindet erst bei der späteren Anschüttung unter der neuen Rasensohle.

Der neue Hauptlüfter ist ein Schraubenlüfter der Westfalia-Dinnendahl-Gröppel AG (Bild 3). Er hat zwei Schaufelräder mit einem Durchmesser von 2,20 m, deren Schaufeln während des Betriebes durch eine ölydrau-

liche Verstelleinrichtung geschwenkt werden können; dadurch läßt sich die Leistung des Lüfters leicht den Bedürfnissen der Grube anpassen.

Der 500 kW starke Motor steht hinter dem Lüfter in einem Motorenhaus, in dem auch die erforderlichen Meßgeräte untergebracht sind. Der Lüfter läuft mit 1000 U/min; die Spaltweite zwischen Flügeln und Gehäusewand beträgt nur etwa 1 mm.

Der neue Lüfter saugte bei seiner Inbetriebnahme 2650 m<sup>3</sup>/min Nutzwetter aus der Grube und erzeugte einen Unterdruck von 490 mm Wassersäule (= kg/m<sup>2</sup>). Fast alle Abwetter der Betriebsführerabteilung 2 werden jetzt dem Lüfter auf Schacht 5 zugeleitet, während der Lüfter auf Schacht 4 hauptsächlich die Abwetter der Betriebsführerabteilung 1 ansaugt.

Ab April 1963 kann der neue Schacht 6 als Einziehschacht dienen. Die langen Wetterwege zum Schacht 5 werden sich dann erheblich verkürzen. Der jetzt noch von den engen, langen Strecken verursachte große Druckverlust, wird sich dadurch erheblich verringern, so daß es möglich wird, den Lüfter auf Schacht 5 mit einem um mindestens 100 kg/m<sup>2</sup> niedrigeren Unterdruck zu fahren, wodurch erhebliche Energiekosten eingespart werden.

Neben dem neuen Hauptlüfter auf Schacht 5 wurde der 1957 an Schacht 4 ausgebaute alte Schleudерlüfter als Reservelüfter aufgestellt (Bild 4).

In der Betriebsabteilung 2 wurde durch die Inbetriebnahme des neuen Lüfters in fast allen Abbaurevieren eine Erhöhung der Wettermenge auf das Eineinhalbfache erreicht.

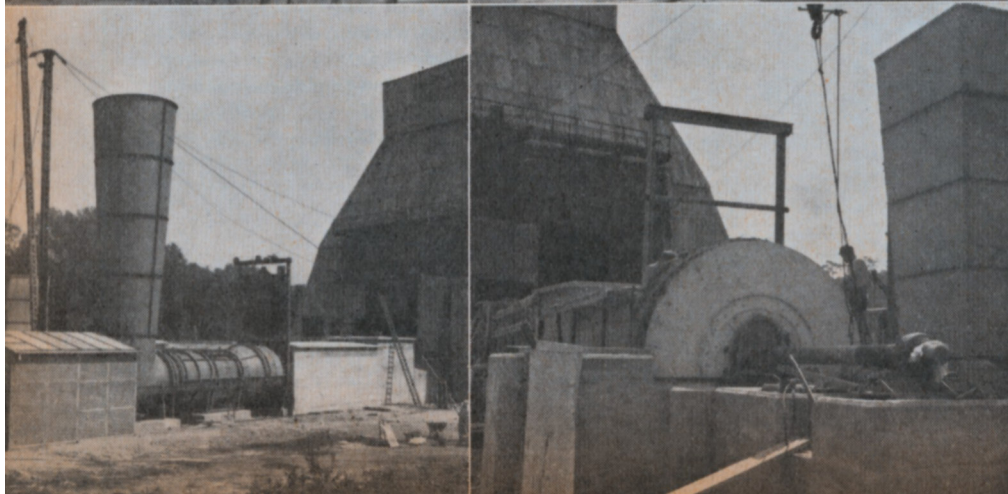
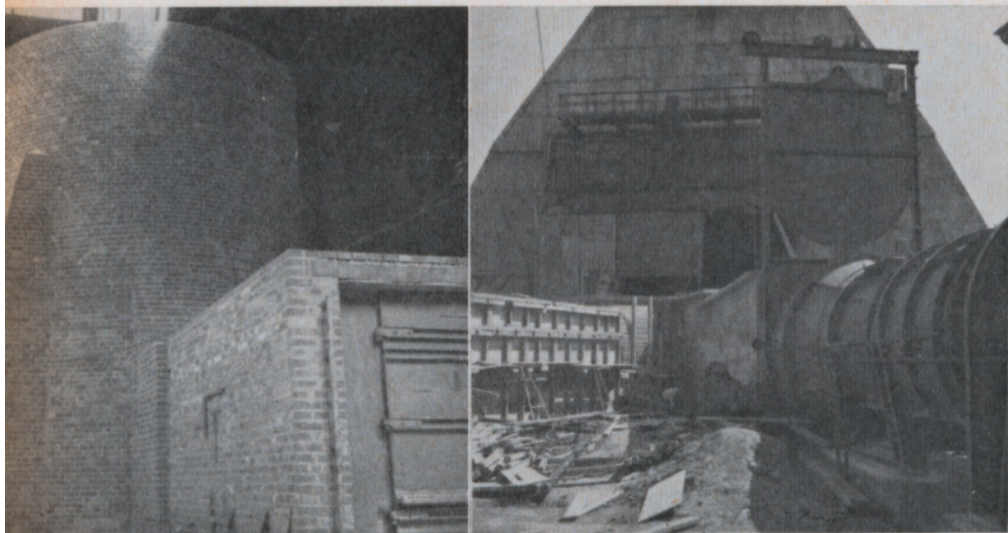


Bild 1: Schacht 5 – Schachturm und Wagenschleuse.

Bild 2: Rechts: Lüfter, Schieber und Kanal; links: Baustelle des Kanals für den Reservelüfter.

Bild 3: Gesamtansicht des neuen Lüfters auf Schacht 5.

Bild 4: Als Reservelüfter wird an Schacht 5 der 1957 an Schacht 4 ausgebaute Schleudерlüfter montiert.



# Erste Belegschaftsversammlung nach der Neuwahl des Betriebsrates

Am 22. Juli wurde im Saal Olrich die erste Belegschaftsversammlung nach der Neuwahl des Betriebsrates abgehalten. Sie war nur mäßig besucht. Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher, der die Versammlung mit einem Glückauf für die Erschienenen eröffnete, beklagte das mangelnde Interesse der Belegschaft an betrieblichen Fragen und bat die anwesenden Arbeitskameraden, doch mit dafür zu sorgen, daß die künftigen Belegschaftsversammlungen besser besucht werden. — Zum ehrenden Gedenken der durch den Tod abberufenen Kameraden erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

## Bericht des Betriebsratsvorsitzenden

Dem Bericht war zu entnehmen, daß auch in diesem Jahre der Rückgang der Belegschaft anhält. Diese Entwicklung könne uns nicht gleichgültig lassen, weil es sich bei den Abgewanderten durchweg um jüngere, voll einsatzfähige Bergleute handele. Sie folgten verlockenden Angeboten aus anderen Industriezweigen, ohne zu überlegen, was sie durch ihren Weggang von uns aufgaben. Unter diesen Umständen sei eine Überalterung der untertägigen Belegschaft unabwendbar und die Folgen müßten sich einmal in einem Rückgang der Förderziffern bemerkbar machen. Die Belegschaftsentwicklung zeigt nach dem Bericht folgendes Bild:

<b>März 1962:</b>	Belegschaft insgesamt	5 435
	Unter Tage	3 746
	Über Tage	1 110
	Angestellte	579
<b>April 1962:</b>	Belegschaft insgesamt	5 462
	Unter Tage	3 717
	Über Tage	1 138
	Angestellte	607
<b>Mai 1962:</b>	Belegschaft insgesamt	5 415
	Unter Tage	3 673
	Über Tage	1 134
	Angestellte	608
<b>Juni 1962:</b>	Belegschaft insgesamt	5 480
	Unter Tage	3 752
	Über Tage	1 120
	Angestellte	608

Diese Übersicht zeigt, daß lediglich im letzten Berichtsmonat ein geringes Ansteigen der Belegschaft unter Tage zu verzeichnen ist. Das konnte aber nur durch die Übernahme von 87 spanischen Gastarbeitern von der Zeche Carolus-Magnus erreicht werden. Dabei weiß jeder Bergmann, wie wichtig eine ausreichende untertägige Belegung für die Wirtschaftlichkeit des Betriebes ist. Nachdenklich stimmt auch das Anwachsen der Belegschaft über Tage. Es handelt sich hierbei ausnahmslos um Leute, die aus der Grube in den Tagesbetrieb verlegt werden, weil sie unter Tage nicht mehr einsatzfähig sind.

Gefördert wurden in der Berichtszeit:

Im März	119 965 t
Leistung je M/S	1 676 kg
Im April	109 079 t
Leistung je M/S	1 579 kg
Im Mai	108 138 t
Leistung je M/S	1 452 kg
Im Juni	112 760 t
Leistung je M/S	1 577 kg

Der Betriebsratsvorsitzende machte darauf aufmerksam, daß der Rückgang der Förderung in den vergangenen Monaten hauptsächlich auf geologische Schwierigkeiten zurückzuführen ist. Inzwischen hätten sich aber die Verhältnisse wieder normalisiert; Förderung und Leistung

pro Mann und Schicht seien wieder in erfreulicher Weise angestiegen.

Der Hauerdurchschnittslohn betrug:

Im März	DM 31,13
Im April	DM 30,88
Im Mai	DM 30,98
Im Juni	DM 31,57

Abschließend behandelte der Betriebsratsvorsitzende die Krankenziffern. Es dürfe festgestellt werden, daß bei einem großen Teil unserer Belegschaft die Arbeitsmoral gut sei, wenn man den Krankenstand von Sophia-Jacoba mit dem vieler anderer Zechenbelegschaften vergleiche. Man könne also bei unserer Belegschaft nicht von einem allgemeinen, unzulässigen Ausnutzen des gesetzlich gegebenen Lohnausgleiches im Krankheitsfalle sprechen.

## Die Lohnerhöhung

Über die mit Wirkung vom 1. Juli 1962 eingetretene Lohnerhöhung von 7% plus 2 DM Nachtarbeitszulage berichtete ebenfalls der Betriebsratsvorsitzende. Das von den Tarifparteien ausgehandelte Ergebnis könne als ein Erfolg bezeichnet werden, und es habe sich deshalb nicht gelohnt, wegen der geringen Differenz von 2% einen Streik zu beginnen. Hätten sich die Bergleute so verhalten, dann wäre das von der Öffentlichkeit nicht verstanden worden, denn es sei ja kein Geheimnis, daß diese Lohnerhöhung zu einem erheblichen Teil aus öffentlichen Mitteln getragen werden müsse.

## Neue Bauvorhaben im Wohnungsbau

Unsere Bergleute wissen, daß die Gewerkschaft Sophia-Jacoba nach dem Kriege außerordentliche Anstrengungen gemacht hat, um ihrer Belegschaft den erforderlichen Wohnraum zur Verfügung stellen zu können. An dieser Stelle wurde schon wiederholt berichtet, daß hierfür seitens des Unternehmens große Summen aufgewendet worden sind.

Zwei neue Bauvorhaben — die Erweiterung der Feierabend-Siedlung in Wassenberg um 90 Wohneinheiten und das Projekt in der Bammich in Ratheim mit 81 Wohnungen im ersten Bauabschnitt — sind in der Ausführung begriffen.

Hierüber machte das Mitglied des Wohnungsausschusses, Fritz Litfinski, ins einzelne gehende Angaben, die von der Versammlung mit großem Interesse aufgenommen wurden.

Die neu erstellten Häuser in der Feierabend-Siedlung könnten voraussichtlich im Oktober bezogen werden. Ihre Fertigstellung schreite zügig vorwärts, aber die Verlegung der Kanalisation mache wegen der bekannten Personalverknappung Schwierigkeiten.

Betriebsratsmitglied Litfinski betonte, mit der Erweiterung der Feierabend-Siedlung sei das Ziel verfolgt worden, von Werksinvaliden und Witwen genutzte Wohnungen in der Nähe der Schachtanlagen für die aktive Belegschaft freizumachen. Es hätten sich aber nur 38 Invaliden und Witwen gemeldet, obwohl das Werk die Umzugskosten übernehme und eine einmalige Beihilfe von 250,— DM gewähre. Man habe deshalb die übrigen Wohnungen an aktive Belegschaftsmitglieder vergeben. Nur drei blieben für besondere Fälle reserviert. Aus der Belegschaft lägen für Wassenberg noch 20 Bewerbungen vor, die jedoch nicht mehr berücksichtigt werden könnten.

Das Projekt in der Bammich in Ratheim sehe in zwei Bauabschnitten die Errichtung von insgesamt 160 Wohn-

einheiten vor, und zwar 40 Reiheneigenheime und 120 abgeschlossene Etagenwohnungen. Bei den Eigenheimen handele es sich um den Typ E 60 mit vier Räumen, Küche und Bad in der Größenordnung von 60 m<sup>2</sup>, bei den Etagenwohnungen um den Typ Z 65 mit ebenfalls vier Räumen, Küche und Bad in der Größenordnung von 65 m<sup>2</sup>.

Der erste Abschnitt mit insgesamt 17 Eigenheimen und 64 Etagenwohnungen befinde sich bereits in der Ausführung. Wohnungsverwaltung und Wohnungsausschuß machten nun die gleiche Beobachtung, wie z. Z. bei der Errichtung der Siedlung in Gerderath. Denn für die Eigenheime lägen schon 67 Bewerbungen vor, während man für die Mietwohnungen kaum Interessenten finde.

Bei der Vergabe der Eigenheime sei in erster Linie die Zeit der Werkszugehörigkeit entscheidend. Dagegen könne niemand etwas einwenden. — Litfinski appellierte an die wohnungssuchende Belegschaft, sich für eine Wohnung in der Bammich zu entscheiden, auch wenn die Miete hoch sei. Man könne nämlich damit rechnen, daß diese Wohnungen, ähnlich wie vor einigen Jahren in der Gerderather Siedlung, von neu angelegten Bergleuten beansprucht würden und dann die älteren Belegschaftsmitglieder nicht mehr berücksichtigt werden könnten.

Abschließend bat Litfinski die Inhaber von Zechenwohnungen, die großen Vorteile zu bedenken, die mit der Nutzung dieser Wohnungen verbunden sind. Dann könnte es nicht schwer halten, für ein gutes Aussehen unserer Siedlungen zu sorgen. Die Wohnungsinhaber sollten — wie es im Mietvertrag vorgeschrieben sei — die Hecken schneiden und ihren Garten bearbeiten. Wer keinen Wert auf einen Garten lege, möge dies der Wohnungsverwaltung mitteilen, die dann versuche, einen Liebhaber für den zur Verfügung gestellten Garten zu finden. Außerdem müsse einmal darauf hingewiesen werden, daß die Wohnungsverwaltung nicht dazu da sei, Streitigkeiten zwischen einzelnen Bewohnern unserer Siedlungen zu schlichten. Das sollten sie unter sich selbst ausmachen. Wohnungsverwaltung und Ausschuß brachten ihre Zeit für eine fruchtbringende Arbeit im Interesse der Belegschaft. Es sei schon viel gewonnen, wenn die Männer die Wohnungsverwaltung aufsuchten, wenn sie ein Anliegen vorzutragen hätten, und ihre Frauen zu Hause ließen.

Arbeitsdirektor Schmitz erläuterte die Ausführungen von Fritz Litfinski. Die Wohnungsverwaltung gebe sich die größte Mühe, alle berechtigten Wünsche zu erfüllen. Und es dürfe festgestellt werden, daß schon vielen Arbeitskameraden habe geholfen werden können. Was die Hausstreitigkeiten angehe, müsse gesagt werden, daß fast immer Kinder die Ursache hierfür seien. Das Werk richte an jeden einzelnen Bewohner unserer Siedlungen die Bitte, sich mit seinem Nachbarn zu vertragen, denn Hausstreitigkeiten entstanden meistens aus einer nichtigen Ursache und nähmen fast immer häßliche Formen an. Die erweiterte Feierabend-Siedlung sei voraussichtlich im Oktober/November bezugsfertig, mit der Fertigstellung des ersten Bauabschnitts in der Bammich könne zum nächsten Frühjahr gerechnet werden.

Über den zweiten Bauabschnitt in der Bammich sei noch nicht endgültig entschieden. Die Mittel seien noch nicht bewilligt und mit der Ausführung werde erst begonnen, wenn das Werk die Belegschaftsentwicklung übersehen könne.

Den 104 wohnungssuchenden Belegschaftsmitgliedern ständen 161 Werksfremde gegenüber, die noch eine Zechenwohnung nutzten. Dazu kämen noch 100 spanische Gastarbeiter, die ihren Arbeitsvertrag verlängert hätten. Ihnen müsse man in absehbarer Zeit ebenfalls eine Wohnung zuweisen.

Es werde daran gedacht, die zweckentfremdeten Wohnungen über gerichtliche Räumungsklagen freizumachen. Nach erfolgreich durchgeführter Klage würden die Werksfremden aus unseren Wohnungen herausgesetzt und in eigens hierfür erstellte Behelfswohnungen eingewiesen. Das Werk plane, große Fertighäuser mit je acht Wohnungen aufzustellen, die dann als Ausweichwohnraum für den betroffenen Personenkreis dienten. Nach der Durchführung dieser Maßnahme könnten wir unser Wohnungsproblem im großen und ganzen als gelöst ansehen.

#### Fragen an die Verwaltung

Von einem Arbeitskameraden wurde die Meinung vertreten, in seinem Revier sei der Schichtbeginn um eine Stunde vorverlegt worden; damit das Werk die Nachtschichtzulage einsparen könne. Es sei nicht richtig, daß die Schicht vorverlegt worden sei, weil die Revierbelegschaft es so gewünscht habe. An die Verwaltung wurde die Bitte herangetragen, der Belegschaft dieses Reviers die Nachtschichtzulage trotzdem zu gewähren.

Der Betriebsratsvorsitzende erklärte, die Regelung über die Zulage für Nachtarbeit befriedige nicht ganz. Nur derjenige komme in den Genuß der Nachtschichtzulage, der nach 22 Uhr mindestens noch vier Stunden arbeite. Rodenbücher meinte, gerechter wäre eine Staffelung gewesen, nach der auch für die vorher verfahrenen Stunden eine entsprechende Vergütung gewährt werde.

Bergassessor Kranefuss erwiderte, die Nachtschichtzulage sei doch nur deshalb eingeführt worden, weil die Nachtschicht unangenehm und beschwerlich sei. Auf Sophia-Jacoba würden die Schichtzeiten nach den betrieblichen Erfordernissen festgelegt. Es sei deshalb falsch, wenn man glaube, die Verwaltung versuche durch Verlegung der Anfahrtszeiten Nachtschichtzulagen einzusparen. Im Interesse der Belegschaft sei es besser, dort wo es möglich sei, sie nicht in der Nachtschicht zu beschäftigen. Das Werk halte sich an die tariflichen Vereinbarungen, es müsse das gleiche auch von der Belegschaft verlangen. Mehrere Belegschaftsmitglieder beklagten sich darüber, sie müßten immer die gleiche Schicht verfahren, z. B. die 12-Uhr- oder die 18-Uhr-Schicht. Als Grund wurde angegeben, auswärts wohnende Belegschaftsmitglieder beständen darauf, immer auf der Frühschicht beschäftigt zu werden, weil sie sonst nicht nach Hause kämen. Der Betriebsrat will die Beanstandung prüfen und versuchen, im Einvernehmen mit dem Betrieb Abhilfe zu schaffen. Die schon wiederholt ausgesprochene Klage über die fehlende Kanalisation in unseren älteren Siedlungen, die eine Vorbedingung für die Einrichtung von Spülklosetts und Baderäumen in den älteren Zechenbauten ist, wurde auch in dieser Belegschaftsversammlung vorgebracht. Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher erwiderte, als Gemeindevertreter wisse er, daß die Gemeinde bemüht sei, die Kanalisation und die erforderlichen Hauptsammler zu bauen. Sie komme aber nicht vorwärts, weil es den Tiefbauunternehmen an den erforderlichen Arbeitskräften mangle. Der Zeche könne man jedenfalls in dieser Frage keinen Vorwurf machen.

Um eine einwandfreie Seilfahrtsordnung zu gewährleisten, will die Betriebsführerabteilung 1 die Korbnummern einführen. Wenn sich nach einer Probezeit von einem Monat die Einrichtung bewährt hat, sollen die Bußen für diejenigen festgelegt werden, die dann noch gegen die Seilfahrtsordnung verstoßen. Aus der Versammlung wurden gegen „Seilfahrtsünder“ drastische Bußen verlangt.

Die außerordentlich rege verlaufene Versammlung wurde nach dreistündiger Dauer geschlossen.

**Im Geist der Völkerverständigung:**

## **Sophia-Jacoba-Jugend beteiligte sich am Wanderfest der holländischen Staatsmijnen und errang einen Mannschaftspreis**

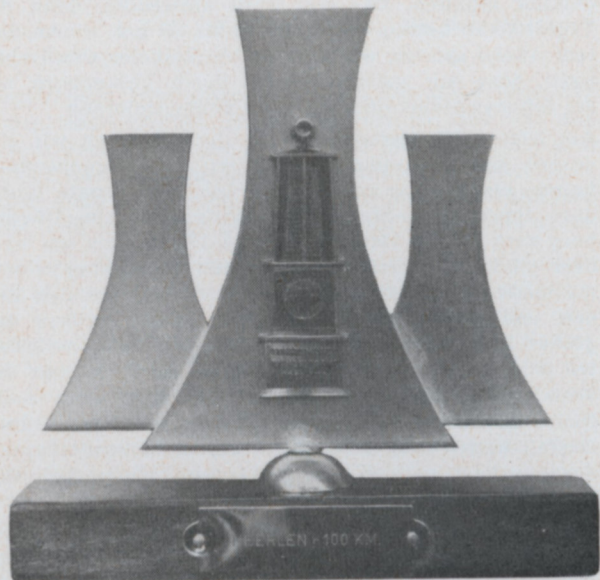
Mit Unterstützung der Hohen Behörde und in Verbindung mit dem Limburger Wandersportbund veranstalteten die niederländischen Staatsmijnen Limburg in der Zeit vom 21. bis 23. Juni ein internationales Wandersportfest für jugendliche Betriebsangehörige aus den Ländern der Montanunion.

Zu dieser Veranstaltung hatte der Vorsitzende des Vorstandes der Staatsmijnen Limburg, Herr Wemmers, mit folgenden Worten eingeladen: „Wir hoffen, zu diesem sportlichen Ereignis viele Hunderte von Jungen und Mädchen aus der niederländischen Industrie, sowie aus den Industrien der übrigen EGKS-Länder in Südl limburg begrüßen zu können. Zusammen werden sie wandern, zusammen werden sie abends Erholung suchen, und auf diese Weise werden sie, wie ich hoffe, einander in einer angenehmen Atmosphäre kennenlernen. Selber bin ich davon überzeugt, daß dieses Anknüpfen neuer Freundschaftsbande von weittragender Bedeutung ist. Wir, Westeuropäer, gewöhnen uns nach und nach an den Gedanken, daß die künftigen bedeutsamen Entwicklungen innerhalb größerer Gemeinschaften stattfinden werden, und daß die Landesgrenzen in zunehmendem Maße durchbrochen werden.“

Es hat sich aus dem Aufbau der neuen internationalen Gemeinschaftsverbände schon herausgestellt, daß sich viele Schwierigkeiten ergeben, wenn diese internationalen Interessen über Landesbelange zu stellen sind. Daher die vielen offiziellen Kontakte am Konferenztisch, daher auch die oft langsamen Fortschritte. Aber soll der Gedanke einer die einzelnen Länder umfassenden Gemeinschaft zur Wirklichkeit werden, so ist es von großer Bedeutung, daß sich ein jeder von uns diese Idee zu eigen macht. Und dies gilt insbesondere für die Jugendlichen, denn aus der Jugend werden die Männer und Frauen heranwachsen müssen, die dieses Zusammengehörigkeitsgefühl zu einer lebensvollen Realität ausbauen werden.

Aus diesem Grunde freut es mich, daß wir durch das Staatsmijnen-Wanderfest gerade die Jugend Europas zu-

**Schloß Hoensbroek**



**Der Mannschaftspreis**

sammenbringen werden. — Möge es ein fröhliches Fest werden, das der ernststen Stimmung der Sitzungssäle fernbleibe, aber trotzdem zu einer besseren und stärkeren europäischen Gemeinschaft beisteuern werde.“

Sechs Jugendliche unserer Zeche nahmen an diesem Wanderfest der holländischen Staatsmijnen teil. Die Wandertour sollte nach der Ausschreibung rund 100 km betragen. Lesen wir nachstehend, was einer der Teilnehmer, der Berglehrling Karl-Heinz Rauh, darüber berichtet:

„Wir waren auf alles gefaßt. Ein Bus des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau holte uns in Erkelenz ab.“

Bei strahlendem Sonnenschein fuhren wir los. Schon im Bus herrschte eine ausgezeichnete Stimmung. Schon jetzt fanden wir einen guten Kontakt mit den jungen Kameraden aus dem Ruhrgebiet.

Nach etwa zwei Stunden Fahrt kamen wir in Valkenburg an und erhielten im Hotel Oranjehof unser Quartier. Nach dem Abendessen fuhren wir nach Heerlen weiter, wo wir am Rathaus vom Vorsitzenden der holländischen Staatsmijnen, Herrn Wemmers, und vom Bürgermeister von Heerlen, Herrn Grumen, herzlich begrüßt wurden.

Am nächsten Morgen versammelten wir uns am Startplatz, der Kweekschool in Heerlen. Hier herrschte ein buntes Sprachengewirr, denn sämtliche Länder der Montanunion hatten Jungen und Mädchen zur Teilnahme an der Wandertour entsandt.

Pünktlich um 10 Uhr marschierten wir los. Die erste Etappe führte über Abdissenbosch—Brunssum—Treebeek—Hoensbroek wieder zurück nach Heerlen. — An diesem Abend fielen wir zwar erschöpft aber doch glücklich in unsere Betten.

Am nächsten Morgen hatten wir alle miteinander Muskelkater. Doch das half nichts, denn pünktlich wurde wieder losmarschiert. Unser Weg führte uns über Klimmen—Valkenburg—Ransdal zurück nach Heerlen. Unterwegs

sahen wir viele alte Burgen und Schlösser und erhielten einen Eindruck von der Schönheit der Südlimburger Landschaft.

Eine ausgezeichnete Einrichtung waren die Erfrischungsstellen. Etwa alle 10 km konnten wir kostenlos entweder eine Flasche Coca-Cola, Limonade oder ein Schokoladetränk erhalten. Das war auch notwendig, denn die Tagesstrecke betrug immerhin 33 bis 35 km. — An diesem Abend spürten wir unseren Muskelkater schon nicht mehr, denn wir spazierten noch durch Valkenburg, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt kennenzulernen.

Am letzten Wandertag, dem 23. Juni, nahmen wir alle unsere Kräfte zusammen, weil wir uns vorgenommen hatten, einen Preis zu erringen. Die Marschroute führte über Imstenrade—Simpelveld—Wittem—Wyrle—Ubachsborg zurück nach Heerlen. Es war 17 Uhr, als wir nach dem glücklich überstandenen dritten Wandertag wieder in Heerlen einzogen. Die ganze Stadt war auf den Beinen und begrüßte die zurückkehrenden Gruppen mit großer Begeisterung. Singend zogen wir zum Startplatz, wo jeder von uns zur Erinnerung an die Teilnahme des Wanderfestes eine Plakette erhielt. Aber noch mehr freute es uns, daß wir während der drei Tage keinen Ausfall hatten und deshalb mit einem Mannschaftspreis ausgezeichnet wurden, der auf einem Holzsockel eine Grubenlampe zeigt (siehe Abbildung).

Einen Tag später fuhren wir wieder nach Hause, um ein schönes Erlebnis reicher. Wir waren während dieser Tage mit vielen jungen Menschen aus anderen Ländern zusammen gewesen, mit denen wir uns, trotz der Sprachschwierigkeiten, ausgezeichnet verstanden. Und diese Tatsache hat unser Erlebnis noch wertvoller gemacht.



Die Teilnehmer vor der Abfahrt. Von l. n. r.: Rauh, Richter, Gormanns, kniend Nießen und Mehrens

Wir möchten den holländischen Staatsmijnen für die ausgezeichnete Ausrichtung des Wanderfestes danken, ebenso unserer Zeche, weil sie uns die Teilnahme ermöglichte. Teilnehmer waren die Berglehrlinge Rauh, Richter, Mehrens und Gormanns, der Elektrolehrling Nießen und der Schlosserlehrling Reimer.

## Fußball-Freundschaftsspiel

### zwischen den Schlossern und Elektrikern über Tage

Die von den beiden Betrieben aufgestellten Mannschaften trafen am Nachmittag des 30. Juni auf dem Sportplatz in Schaufenberg zu einem Freundschaftskampf zusammen. Das von dem Arbeitskameraden Podlesch vorbereitete Spiel wurde bei gutem Wetter um 18.10 Uhr von Schiedsrichter Somnitz angepfiffen. Zahlreich erschienene Zuschauer und Kritiker — zumeist Arbeitskameraden aus den beiden Betriebsabteilungen — sahen einen schönen und temperamentvollen, aber immer fair durchgeführten Kampf.

Gleich nach dem Anpfiff versuchte der Sturm beider Mannschaften durch forsche Angriffe in Führung zu gehen. In der 18. Minute erzielte Gibbels von den Schlossern das erste Tor, und schon zwei Minuten später konnte der Torsteher der Elektriker, Zukalski, vom Glück sagen, daß ein scharfer Schuß von Batalia an das Lattenkreuz ging. Die 23. Minute brachte das 2:0 durch einen Bombenschuß von Hermandung.

Die beiden Mannschaften



Nun versuchten die Elektriker, durch ein zügiges Kombinationsspiel den Anschluß zu erreichen. Aber bis zur 34. Minute hatten sie Schußpech. Erst da gelang es Herwig, das Ergebnis auf 2:1 zu verkürzen.

Nach der Pause versuchten beide Mannschaften, durch wechselnde Vorlagen das Spiel für sich zu entscheiden. Die Schlosser hatten aber die bessere Kondition und erzielten durch Gibbels das 3:1, das in der 69. Minute von Hermandung auf 4:1 erhöht werden konnte. Der gleiche Spieler nützte in der 76. Minute die sich ihm bietende Chance und schoß zum 5:1 ein.

Auf der Gegenseite brachte der Torsteher der Schlosser durch seine kunstvollen Abwehrparaden die Stürmerreihe der Elektriker zur Verzweiflung. Ihm war es zu danken, daß die Mannschaft keinen Treffer mehr erzielen konnte. Das 6. Tor der Schlosser erzwang Farin in der vorletzten Spielminute.

Der Unparteiische hatte kein schweres Amt, weil beide Mannschaften während der anderthalb Stunden betont fair spielten. Nach dem Treffen trafen sich die Spieler mit Arbeitskameraden im Lokal Bürger zu einem freundschaftlichen Umtrunk.

#### Die Mannschaftsaufstellung

##### Schlosser

Bürger

Fiebrandt Rolfs

Farin Rogalla Pelzer, H.

Pelzer, T. Batalia Hermandung Gibbels Henschel

##### Elektriker

Reibel Blockhus Sinanoglu Gerhards Schölkens

Portmanns Majewski Herwig

Petrovic Cohnen

Zukalski

# Blick über den Gartenzaun



## Arbeiten im September

Der September ist der Hauptmonat der Ernte. Nicht allein im Obst-, auch im Gemüsegarten ernten wir viele Früchte. Empfindliche Gemüsearten, z. B. Strauch- und Stangenbohnen, Tomaten und Blumenkohl werden bei drohenden Nachtfrösten, die häufig schon Ende September auftreten, unter allen Umständen geerntet. Bei Tomaten kann man die ganze Pflanze ausziehen und im entlaubten Zustand zum Nachreifen

der Früchte in einem geschützten Raum aufhängen. Ebenso kann man mit den Saatbohnen verfahren, die noch nicht ganz ausgereift sind. Man muß jedoch darauf achten, daß die Saatbohnen nicht von Brennflecken befallen sind, weil dann die Körner ebenfalls infiziert sind und sich infolgedessen die Krankheit im nächsten Jahre weiter ausbreiten würde.

Das Anhäufeln von Porree ist zu empfehlen, weil durch diese Arbeit der Stiel länger wird. Auch Zwiebeln können wir jetzt schon ernten. Bevor wir aber die Zwiebeln einlagern, müssen wir sie nachtrocknen lassen. Bei günstiger Witterung kann die Nachreife im Garten erfolgen; in diesem Falle müssen wir die Zwiebeln ausreißen und auf Streifen zusammenbringen.

Frei gewordene Beete werden frisch gegraben, gedüngt und mit Wintergemüse bepflanzt. Dazu gehören Wirsing, Weißkohl, Rotkohl und Wintersalat.

Beim Abräumen von frei gewordenen Gemüsebeeten sollen wir darauf achten, daß alle kranken Pflanzenteile nicht untergegraben oder auf den Komposthaufen gebracht werden, denn sie bilden Brutstätten für neue Krankheitsherde. Alle diese Pflanzenteile müssen wir vernichten, am besten durch Verbrennen. Das gilt besonders für kohlherniekranken Kohlstrünke.

Unsere zurückgebliebenen gesunden Pflanzenreste werden zweckmäßig kompostiert, weil wir dadurch in wenigen Jahren wertvollen Humusdünger schaffen. Durch Zusatz von kohlenstoffreichem Kalk kann man die Verrottung beschleunigen.

Im September können wir auch noch die letzten Radies säen. Dies geschieht am besten im Frühbeetkasten. Wenn die Witterung einigermaßen günstig bleibt, kann bei den frühen Sorten schon nach vier Wochen mit der Ernte begonnen werden.

Spinat für den Winter- und Frühjahrsbedarf wird vom 15. September ab gesät. Vorher gesäter Spinat wird in den Blättern zu üppig und überwintert deshalb schlecht.

Unsere Endivien werden mit den Spitzen der Blätter zusammengebunden, damit sie bleichen. Das Binden geschieht nicht bei sämtlichen Pflanzen auf einmal, son-

dern immer nur für diejenige Anzahl, die dem laufenden Bedarf entspricht.

Abgetragene Himbeerruten werden bis dicht über den Boden abgeschnitten. Empfehlenswert ist, daß wir alle unsere Beerensträucher lichten, und zwar schneidet man so, daß man im nächsten Jahr ungehindert pflücken kann. Durch diese Maßnahme erhalten die Sträucher genügend Licht, Luft und Sonne und können sich besser entwickeln.

Im September beginnen wir auch mit dem Pflanzen von Blumenzwiebeln. Die Zwiebeln müssen so zeitig gelegt werden, daß sie, bevor der erste Frost eintritt, noch anwurzeln. Bei schweren Böden legt man etwas flacher, bei leichten etwas tiefer. Bei den Tulpen ist je nach der Stärke der Zwiebeln eine Pflanztiefe von 8 bis 12 cm empfehlenswert. Bei den tiefer gepflanzten Tulpen müssen wir berücksichtigen, daß diese im Frühjahr etwas später aus dem Boden kommen. Die Pflanzweite beträgt etwa 6 bis 12 cm. Hyazinthen werden 12 cm tief und 10 cm weit gelegt, Narzissen 15 cm tief und 10 bis 15 cm weit, Krokusse 4 cm tief und 10 cm weit, Schneeglöckchen 10 cm tief und 8 cm weit. Wenn wir Lilien pflanzen, ist der Boden tief umzugraben. Es ist angebracht, jedesmal 2 bis 3 Zwiebeln zusammenzulegen. Lilien stehen zwar gerne hell, aber nicht gerne in der brennenden Sonne.

Auch für viele Stauden ist jetzt die beste Pflanzzeit. Polsterstauden, die zu dicht geworden sind, lassen sich teilen und wieder auspflanzen. Sie eignen sich am besten für Vorgärten und Wegeeinfassungen.

## Arbeiten im Oktober

Wenn der September noch keine Nachtfröste gebracht hat, müssen wir damit im Laufe des Monats Oktober rechnen. Für unser Obst auf den Bäumen und für unsere härteren Wintergemüse brauchen wir aber vorerst noch nichts zu fürchten. Denn die Oktoberfröste sind meistens mild, die den Pflanzen nichts oder nur wenig anhaben. Je länger unsere Pflanzen und Früchte draußen bleiben können, um so kürzer ist dann die Dauer der Überwinterung. Durch vorzeitiges Einbringen würden sie verweichlicht werden und Schaden leiden.

Im Oktober müssen wir auch daran denken, daß sich jetzt die Obstschädlinge noch einmal vermehren und in Eiform überwintern. Einer der gefährlichsten Schädlinge ist der Frostnachtspanner. Das flügellose Weibchen kriecht vom Stamm in die Baumkrone und legt dort die Eier ab, aus denen im Frühjahr die gefährlichen Raupen entstehen, die die Bäume kahl fressen. Wo diese Raupen vorkommen, werden im Oktober Leimringe um die Bäume gelegt. Diese Methode führt besonders dort zum Erfolg, wo keine Spritzungen im Frühjahr bzw. im Sommer durchgeführt worden sind. Auch die Blutläuse, die an dem weißen Überzug zu erkennen sind, verursachen an unseren Apfelbäumen große Schäden. Sie entziehen den Bäumen nicht nur den Saft, sondern es bleiben auch an den Ästen Wunden zurück, an denen sich gleich darauf der Krebspilz festsetzt und die Äste und Bäume zum Absterben bringt. Deshalb ist es wichtig, bevor die Läuse an den Wurzeln überwintern, diese durch Auspinseln mit Spiritus, Petroleum oder sonstigen im Handel befindlichen Mitteln zu bekämpfen.

# Wieder zwei Arbeitsjubilare mit 40 Dienstjahren

Sebastian Mertens

Nur wir Älteren wissen, wie schwer die Jahre nach dem ersten Weltkrieg gewesen sind, als große Teile unseres Vaterlandes von den ehemaligen Feindmächten besetzt waren, als viele Betriebe ihre Tore schließen mußten, als die deutsche Mark jeden Tag mehr an Wert verlor und das Heer der Arbeitslosen mit all seinem Elend von Monat zu Monat weiter anwuchs.

Besonders hart betroffen wurde damals das Industrieland an Rhein und Ruhr. Und es gehörte viel Mut, Selbstvertrauen und Weitblick dazu, wenn ein Unternehmen in dieser schweren Zeit über den Tag hinaus plante, weil es — trotz der harten Gegenwart — an seine Zukunft glaubte.

Damals war Sophia-Jacoba noch eine unbedeutende Grube mit einer geringen Förderung. Aber die deutsche Werksleitung und die holländischen Eigentümer wußten um den hohen Wert unserer Kohle und investierten deshalb große Summen für den weiteren Ausbau des Unternehmens. Während viele Betriebe schließen und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet sogar 24 Zechen stillgelegt werden mußten, konnten tüchtige Bergleute, die sich auf Sophia-Jacoba anlegen ließen, mit einer bleibenden und lohnenden Beschäftigung rechnen. Gerade darauf baute die Werksleitung. Denn ihre Pläne für die Weiterentwicklung der Grube konnte sie nur verwirklichen, wenn es ihr gelang, genügend Bergleute zu bekommen, die nicht nur tüchtig, sondern auch gewillt waren, dem Werk die Treue zu halten. Denn Bergwerk braucht Verstand und eine gute Hand.

Im Dezember 1921 ließ sich der Hauer Peter Mertens aus Mariadorf auf Sophia-Jacoba anlegen. Damit folgte er dem Rat seines Bruders Franz, der schon als Hauer auf unserer Zeche arbeitete. Mit dem Vater fuhr auch der älteste Sohn Heinrich auf unserer Grube an, und am 17. Juni 1922 wurde der zweite Sohn Sebastian im Alter von 14 Jahren angelegt.

Schon seit mehreren Generationen übten die Mertens den Bergmannsberuf aus. Nach Hückelhoven gekommen, konnten sie gleich auf unserer Grube festen Fuß fassen. Und als die jüngeren Söhne von Peter Mertens, Josef und Johann, aus der Schule entlassen waren, folgten sie ebenfalls dem Vater auf dem Weg zur Grube.

Die Mertens wurzelten nicht nur in ihrem erwählten Beruf, sie waren auch begeisterte Musiker, wie das bei vielen Bergleuten der älteren Generationen der Fall gewesen ist. Im Jahre 1923 gründete Peter Mertens den Musikverein Hückelhoven und schuf eine leistungsfähige Kapelle, die sich fast ausschließlich aus Bergleuten unserer Zeche zusammensetzte. Ihr erster Dirigent wurde der älteste Sohn Heinrich, der Vater, die Brüder Sebastian und Josef und der Onkel Franz gehörten ihr als aktive Mitglieder an.

Die „Kapelle Mertens“ — wie der Musikverein im Hückelhovener Volksmund genannt wurde — kam schon bald in einen so guten Ruf, daß sie nicht nur bei den meisten Veranstaltungen der Hückelhovener Vereine mitwirkte, sondern auch von der Zeche herangezogen wurde, um bei den Beamtenfesten, Feierstunden, Beerdigungen und anderen Gelegenheiten den musikalischen Teil zu bestreiten.

Als dann im Jahre 1939 die Zeche eine eigene Werkskapelle gründete, brauchte sie sich nicht nach geeigneten Musikern umzusehen. Die Kapelle Mertens trat geschlossen zur Werkskapelle über und bildete den neuen Klangkörper. Und in den bald 25 Jahren ihres Bestehens sind ihr die Brüder Heinrich, Sebastian und Josef Mertens treu geblieben. Sie bildeten nicht nur das Rückgrat unserer Werkskapelle, sondern haben auch lange Jahre hindurch als tüchtige und zuverlässige Bergleute unserem



Der Jubilar (sitzend) zwischen Arbeitsdirektor Schmitz und Bergassessor Kranefuss

Werk die Treue gehalten. So wie der Vater nach seiner Anlegung auf Sophia-Jacoba aus seinem Mariadorfer Bekanntenkreise viele Bergleute für unsere Zeche warb und damit seine besondere Verbundenheit mit Sophia-Jacoba bekräftigte, so erwies sich seine Söhne in der langen Zeit ihrer bergmännischen Arbeit als ebenso werksverbunden; Heinrich Mertens wurde vor fünf Jahren pensioniert, die übrigen drei Brüder gehören noch heute zur Belegschaft.

Am 17. Juni konnte Sebastian Mertens auf 40 Jahre Arbeit bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand am 16. Juni eine Feierstunde statt, in der Bergassessor Kranefuss in Gegenwart von Arbeitsdirektor Schmitz dem Jubilar die Glückwünsche des Grubenvorstandes aussprach und ihm für seine langjährige Mitarbeit dankte. Dieser Dank gelte nicht nur für die treue Pflichterfüllung während der 40 Jahre im Betrieb, sondern auch für den Dienst in der Werkskapelle von Sophia-Jacoba, zu deren Gründern er zähle und in der er immer noch aktiv mitwirke.

Am 17. Juni 1922 habe Sebastian Mertens als Vierzehnjähriger seine erste Schicht in unserem Betrieb verfahren. Mit 16 Jahren sei er in die Grube verlegt worden, um die übliche bergmännische Ausbildung zu durchlaufen. Lange Jahre, bis zum Oktober 1953, habe der Jubilar als Hauer gearbeitet, dann sei er als Ausbahuhelfer in der Strecke eingesetzt worden.

Bergassessor Kranefuss rühmte im weiteren Verlauf seiner Glückwunschsprache die Betriebstreue der Bergmannsfamilie Mertens, die auf unserer Zeche einen guten Namen habe. Der Vater sei schon bei uns tätig gewesen, und neben dem Jubilar gehörten die Brüder Josef und Johann noch zur Belegschaft, während der älteste Bruder Heinrich vor einigen Jahren als Invalide ausgeschieden sei. Solche Fälle von Betriebstreue müßten bei besonderen Anlässen herausgestellt werden, denn sie würden in unserer Zeit immer seltener. Sophia-Jacoba freue sich über die Verbundenheit dieser Familien mit unserem Werk. Sie seien das Gerippe des Betriebes, der ohne diese alten, erfahrenen und treuen Bergleute nicht so geführt werden könne, wie es notwendig sei. Ihnen gebühre deshalb Dank und Anerkennung.

Nach dem Glückwunsch von Arbeitsdirektor Schmitz bedankte sich Sebastian Mertens für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Er versicherte, daß er sich in diesen 40 Jahren immer mit Sophia-Jacoba verbunden gefühlt habe und auch noch weiter dem Werk und der Werkskapelle die Treue halten wolle.

## Peter Klaßen



Bergassessor Kranefuss beglückwünscht Peter Klaßen

Unser Arbeitskamerad Peter Klaßen aus Hückelhoven konnte am 1. August ebenfalls seine vierzigjährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba feiern. Auch er entstammt einer alten Bergmannsfamilie. Im Jahre 1922 kamen die Klaßens von Herne, wo der Vater auf der Zeche Konstantin als Hauer gearbeitet hatte und der Sohn Peter kurz zuvor als Jugendlicher angelegt worden war, nach Hückelhoven, weil der Vater für sich und seine Söhne einen dauerhaften Arbeitsplatz haben wollte. Mit dem Vater wurden 1922 der älteste Sohn Hermann und der Jubilar auf unserer Zeche eingestellt. Peter Klaßen arbeitete als Jugendlicher auf dem Holzplatz. Mit 16 Jahren wurde er in die Grube verlegt und durchlief die bergmännische Ausbildung bis zum Hauer. Zur Zeit ist er, weil er Teilinvalide ist, als Hilfszimmerhauer beschäftigt.

Nach zehnjähriger Tätigkeit auf unserem Werk schied der Vater von Peter Klaßen als Invalide aus der Belegschaft aus. Sein Bruder Hermann wurde im Jahre 1953 Invalide.

Von den Klaßens kann also das gleiche wie von den Mertens gesagt werden: Sie sind eine Bergmannsfamilie, deren Treue zu unserem Werk in einer langen Beschäftigungszeit ihren Lohn fand. Selbst in den schweren Krisenjahren nach dem Zusammenbruch brauchten sie nicht um ihr Brot zu bangen.

Im Beisein von Arbeitsdirektor Schmitz und Betriebsratsmitglied Erdweg beglückwünschte Bergassessor Krane-

fuss den Arbeitskameraden Peter Klaßen zu seinem vierzigjährigen Dienstjubiläum und sprach ihm den Dank des Grubenvorstandes für seine lange und treue Mitarbeit aus.

In der Glückwunschsprache würdigte Herr Kranefuss auch die Werkstreue der Bergmannsfamilie Klaßen, die er als vorbildlich bezeichnete. Der Vater des Jubilars, er selbst und seine beiden Brüder hätten unserem Werk lange die Treue gehalten. Aber auch einer seiner Söhne und sein Schwiegersohn gehörten zu unserer Belegschaft. Aus dieser Werksverbundenheit dürfe geschlossen werden, daß die Klaßens mit ihrer Arbeit auf unserer Zeche zufrieden seien. Gerade in der heutigen Zeit sei ihre Werksverbundenheit besonders hoch zu werten, denn viele jüngere Belegschaftsmitglieder kehrten nur deshalb von der Zeche ab, weil ihnen infolge der überhitzten Konjunktur in anderen Wirtschaftszweigen höhere Löhne geboten würden. Diese Entwicklung könne nicht von Dauer sein. Wenn die Konjunktur wieder ablaue, müsse ein großer Teil der Abgekehrten mit dem Verlust ihres Arbeitsplatzes rechnen.

Zum Schluß seiner Ansprache dankte Bergassessor Kranefuss noch einmal dem Jubilar für seine Treue zum Werk und schloß darin auch seine Familie ein. Diese Treue könne nicht hoch genug eingeschätzt werden, weil der Bergbau auf Menschen mit einer langen Berufserfahrung angewiesen sei, die darüber hinaus noch zuverlässig und in ihrem Verhalten vorbildlich seien. Gerade darum seien unsere Jubilare dem Werk so wertvoll.

Peter Klaßen dankte für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Dann meinte er, 40 Jahre seien gewiß ein langes Ende, aber wenn sie vorüber seien, dann habe man das Gefühl, die Zeit wäre ganz kurz gewesen.

Die Glückwünsche der Belegschaft und der Betriebsvertretung überbrachte Betriebsratsmitglied Erdweg. Er freue sich, einem der Ältesten des Werkes zu seinem Arbeitsjubiläum gratulieren zu können. In seinen Glückwunsch wolle er aber auch die Familie einbeziehen, denn sie habe in diesen 40 Jahren ja auch dem Werk die Treue gehalten.

Wir alle seien stolz darauf, einen so vorbildlichen Kameraden in unseren Reihen zu wissen. Wenn man Peter Klaßens Leben verfolge, dann komme man zu dem Schluß, daß es sich doch noch lohne, Bergmann zu sein. Wir sollten dem Bergbau nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten die Treue halten. Das seien wir uns und unserem Beruf schuldig.

## Erste Grubenfahrt

Die zu Ostern dieses Jahres angelegten und im Tagesbetrieb beschäftigten Berglehrlinge und Bergjungleute verfuhrten am 4. Juli ihre erste Lehrschicht im Untertagebetrieb. Besichtigt wurde das Lehrrevier auf der ersten Sohle. Unter der Aufsicht von Lehrreviersteiger Schabik, Reviersteiger Dix und Aufsichtshauer Marx bekamen die Jungen Gelegenheit, praktische bergmännische Arbeit im Strecken- und im Abbaubetrieb kennenzulernen. Sie verfolgten die einzelnen Arbeitsvorgänge mit lebhaftem Interesse, zumal sie eingehend auf die sicherheitlichen Einrichtungen und die Unfallverhütungsvorschriften aufmerksam gemacht wurden.

Nach der Besichtigung fuhr die Gruppe zum Schacht zurück, wo gebuttert wurde. Dabei entwickelten sie nicht nur einen guten Appetit, sondern sie zeigten auch in der Unterhaltung mit ihren Vorgesetzten, daß ihre erste Grubenfahrt nachhaltige Eindrücke bei ihnen hinterlassen hatte.





# WISST IHR SCHON Kameraden...

... daß die Kohlenpreise — trotz der jetzt erfolgten Erhöhung von 2 bis 2<sup>1/2</sup>% — durchschnittlich noch immer unter dem Stande von 1958 liegen? Dies erklärte ein Sprecher des Bundeswirtschaftsministeriums.

... daß der Engländer Sir John Cockcroft auf der Tagung der Nobelpreisträger in Lindau am Bodensee erklärte, Großbritannien sei bereits um das Jahr 1970 gezwungen, einen beträchtlichen Teil seines erhöhten Strombedarfs durch Kernenergie zu decken? Gegenwärtig würden in Großbritannien jährlich 60 Mill. t Kohle für die Stromerzeugung abgezweigt, und 1980 würden bereits 170 Mill. t Kohle oder deren Gegenwert für diese Zwecke benötigt. Bei einer Gesamtkohlenförderung von 200 Mill. Jahrestonnen (1980) und einer geschätzten Menge von 100 Mill. t Kohle, die dann für die Stromerzeugung zur Verfügung ständen, müsse auf das Atom als zusätzliche Energiequelle zurückgegriffen werden.

... daß Dr.-Ing. E. H. Kost auf einer Tagung der Industrie- und Handelskammer Duisburg/Wesel darauf hinwies, daß trotz des Wettbewerbs des Heizöls, der vielfach kein echter Leistungswettbewerb sei, der aber zwangsläufig zu Schrumpfungen der Förderkapazitäten der Kohle führe, die Steinkohle für die Bundesrepublik der wichtigste Energieträger sei und auch für die künftige Versorgung des Marktes unentbehrlich bleibe?

... daß die Rohöleinfuhr in die Länder der EWG im Jahre 1961 um etwa 10% auf 110,3 Mill. t angestiegen ist? Hiervon kamen 91,2 Mill. t aus dem Mittleren und Fernen Osten, 11,3 Mill. t aus der westlichen Hemisphäre und 7,3 Mill. t aus Ostblockländern. Die Bundesrepublik war an diesen Einfuhren mit 28 Mill. t beteiligt.

... daß die Limburgischen Staatsmijnen, deren Anteil an der Gesamtkohlenförderung Hollands über 60% beträgt, trotz Verkürzung der Arbeitszeit und Rückgangs der Belegschaft im Jahre 1961 ihre Förderung mit 7,7 Mill. t Kohle auf dem gleichen Stande wie im Vorjahre halten konnten? Die Gesamtschichtleistung betrug im abgelauenen Jahre 2150 kg und war damit um 13% höher als 1960.

... daß im Zusammenhang mit der dem Bergbau zugesagten Rationalisierungshilfe durch den Bund und das Land Nordrhein-Westfalen von der Bundesregierung Pläne aufgegriffen worden sind, die den Zechen eine Senkung ihrer Unfallversicherungsbeiträge an die Berufsgenossenschaften ermöglichen sollen? Diese Pläne sollen bis Mitte 1963 verwirklicht werden und dem Bergbau eine Entlastung von jährlich 200 bis 240 Mill. DM bringen.

... daß im vergangenen Jahr der Kohlenimport Westdeutschlands auf 6,8 Mill. t zurückgegangen ist? Fast zwei Drittel des Einfuhrbedarfs wurde durch die amerikanische Kohle gedeckt, 8% kam aus Großbritannien und 6% aus Polen. Der Anteil der Importkohle am Gesamtkohlenverbrauch der Bundesrepublik belief sich 1961 auf 9%.

... daß der Leiter eines großen Hotels in Minnesota (USA) kürzlich einer Kohlenhandelsgesellschaft schrieb, für den Winter 1960/61 habe sein Haus die Heizungsanlage von Kohle auf Öl umgestellt mit dem Ergebnis,

daß nach Abschluß der Heizperiode die Kosten doppelt so hoch gewesen seien? Außerdem sei es mit der Ölheizung nicht gelungen, das Hotel so angenehm warm zu halten wie mit Kohle. Für den Winter 1961/62 sei deshalb die Heizung wieder auf Kohle umgebaut worden. Damit sei das Hotel nicht nur wieder gut geheizt, sondern die Brennstoffkosten seien auch nur halb so hoch gewesen wie im Winter vorher.

... daß das fünfte Arbeiterwohnungsbauprogramm der Montanunion, das sich über die Zeit vom 1. Juli 1962 bis zum 30. Juni 1965 erstreckt, dem Ministerrat der Gemeinschaft vorgelegt worden ist? Im Rahmen dieses Wohnungsbauprogramms sollen von der Hohen Behörde Kredite im Maximalbetrag von 75 Mill. Dollar gewährt werden.

... daß Holland die Kohlenkrise bis jetzt am besten gemeistert hat? Die Förderung hat sich in den letzten Jahren auf einer Ebene von rund 12,5 Mill. t stabilisiert, während der Kohlenverbrauch der Niederlande im vergangenen Jahre bei knapp über 15 Mill. t lag. — Holland hat während der letzten Kohlenkrise keine Gruben stillgelegt, wohl aber einige bedeutende Projekte auf dem Kohlensektor zurückgestellt. Die holländischen Staatsmijnen wurden in den letzten Jahren zu 70% vollmechanisiert und die Produktivität im Limburger Kohlenrevier liegt heute rd. 40% höher als 1957.

... daß Bundespräsident Lübke eine geistige Erneuerung des deutschen Volkes gefordert hat? Der Bundespräsident warnte vor allem die deutsche Jugend vor einem allzu materiellen Berufsdenken. Das deutsche Volk dürfe nicht nur nach einem höheren Lebensstandard streben, sondern müsse auch für sein politisches Recht eintreten.

... daß die Zahlung von Kriegsofferente an deutsche Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, die im Ausland wohnen, im Ermessen der Versorgungsverwaltung steht? — Diese Entscheidung traf der Zehnte Senat des Bundessozialgerichts in einem vom VDK angestrebten Prozeß.

... daß nach Ansicht des Bundesgerichtshofes ein Kraftfahrer bei einem Blutalkoholgehalt von 1,3 Promille fahruntüchtig ist? — Auch der geschickteste, leistungsfähigste und an ständigen Alkoholgenuß gewöhnte Kraftfahrer erleide bei Erreichen oder Überschreiten der 1,3-Promille-Grenze eine so hohe Einbuße seiner gesamten Leistungsfähigkeit, daß er mit Sicherheit fahruntüchtig sei.

... daß der Gesamtverband der Versicherungsunternehmen allen Kraftfahrern empfohlen hat, vor Antritt einer Auslandsreise die Ausstellung einer grünen Versicherungskarte bei der jeweiligen Kraftfahrzeugversicherung zu beantragen?

... daß nach einer Übersicht der deutschen Sparkassen im Jahre 1961 im Bundesgebiet und in Westberlin rund 562 000 Neubauwohnungen fertiggestellt wurden? Das sind etwa 100 neue Wohnungen auf je 10 000 Einwohner.

... daß seit 1950 die Bevölkerungszahl in den Gemeinden unter 2000 Einwohnern trotz hoher Geburtenüberschüsse durch Abwanderung in die Städte gesunken ist?



# Festliche Tage in der Ratheimer Siedlung

Unter der Schirmherrschaft von Arbeitsdirektor Schmitz feierte das Trommler- und Pfeiferkorps „Vorwärts“ sein zehnjähriges Bestehen

Im Juli des Jahres 1952 wurde das Trommler- und Pfeiferkorps „Vorwärts“ in unserer Bergmannssiedlung Ratheim-Busch ins Leben gerufen. Die Gründer waren Bergleute unseres Werkes, die sich das Ziel setzten, das kulturelle Leben innerhalb der großen Buscher Siedlung und darüber hinaus in der Gemeinde Ratheim durch musikalische Darbietungen zu bereichern.

Auch bei dieser Gründung meldeten sich die Skeptiker zu Wort, die dem Verein kein langes Leben voraussagten. Sie irrten, weil sie nicht daran dachten, daß gerade Bergleute ein ausgeprägtes Gefühl für geselligen Zusammenhalt haben. Bergleute wenden sich gerne Dingen zu, die ihrer Freizeit Sinn und Gehalt geben. Sie brauchen diese Betätigung als Ausgleich für ihre Berufsarbeit, die auch heute noch den Einsatz des ganzen Mannes fordert. Dabei wird echte Kameradschaft gepflegt, so wie die Pflege dieser Tugend in der großen Gemeinschaft des Betriebes eine Selbstverständlichkeit ist. Daß sich Bergleute auch in unserer schnellebigen Zeit noch für eine schöne Aufgabe begeistern können und über die auftretenden Schwierigkeiten Herr werden, dafür zeugen die Erfolge des Jubiläumsvereins in diesen zehn Jahren seines Bestehens, dafür ist aber auch die ganze Siedlung Ratheim-Busch mit ihrem vorbildlichen Gemeinschaftsgeist ein sprechender Beweis.

Während der Jubiläumstage waren die Häuser und Straßen der Buscher Siedlung mit Girlanden und Fahnen reich geschmückt. Am Diebsweg war ein großes Zelt aufgestellt worden, in dem am 7. Juli das Festbankett stattfand. Ehe der Abend begann, hatte das Korps dem Schirmherrn des Festes, Arbeitsdirektor Schmitz, an seiner Ratheimer Wohnung ein Ständchen gebracht.

Der Vorsitzende des Trommler- und Pfeiferkorps „Vorwärts“, Julius Grümmer, eröffnete den festlichen Abend mit einem Willkommensgruß für die zahlreichen Besucher aus der Siedlung, der Gemeinde Ratheim, die auswärtigen Vereine und die Ehrengäste des Abends, an ihrer Spitze der Schirmherr, Arbeitsdirektor Schmitz mit Familie, Gemeindedirektor Dr. Rürup, die Abordnung des Stabes der Bundeswehr in Ratheim mit Oberstleutnant Bledow an der Spitze, Herrn Reims von der Aachener Bergmanns-Siedlungsgesellschaft, die Mitglieder der Interessengemeinschaft der Buscher Siedlung und die Gründer von „Vorwärts“ mit dem 84jährigen Spielmann Heinrich Knur, der sich auch heute noch im Korps aktiv betätigt.

Nach einer schneidigen Darbietung des Trommler- und Pfeiferkorps hielt Arbeitsdirektor Schmitz die Festansprache des Abends. Er sei gerne der Einladung gefolgt, die Schirmherrschaft für das Jubiläum zu übernehmen, sagte Herr Schmitz einleitend, denn die Siedlung Ratheim-Busch liege der Gewerkschaft Sophia-Jacoba besonders am Herzen. Zudem sei das Musikkorps „Vorwärts“ von Bergleuten unserer Zeche gegründet worden und seine Mitglieder und Förderer seien auch heute noch fast ausschließlich Bergleute.

Vor zehn Jahren hätten einige Männer aus der Buscher Siedlung den Plan gefaßt, dieses Musikkorps zu gründen. Ihre Absicht sei es gewesen, bei Festen und Veranstaltungen durch Musikdarbietungen zu deren Gelingen beizutragen und damit den Gemeinschaftsgedanken und die Kameradschaft innerhalb der Siedlung zu fördern.

Am 20. Juli 1952 habe die Gründungsversammlung stattgefunden. Man brauche sich nur die Männer von damals



Arbeitsdirektor Schmitz während der Festansprache

anzusehen, dann wisse man, daß ihre Art und ihr Geist für die spätere Arbeit des Korps richtungweisend geworden sei. Aber nichts könne besser den Sinn und die Aufgabe des Trommler- und Pfeiferkorps „Vorwärts“ erklären als die Richtlinien, die in der Satzung niedergelegt worden seien. Damit hätten sich die Gründer des Korps verpflichtet, bei jeder Art von Veranstaltungen innerhalb der Siedlung Ratheim-Busch mit einem Zug zur Verfügung zu stehen. Ihr Wille sei es also gewesen, die Feierstunden, die der Pflege der Gemeinschaft in der Siedlung dienen sollten, durch musikalische Darbietungen zu verschönern. Die praktische Arbeit sei mit elf Aktiven begonnen worden. Aber schon am Ende des Gründerjahres habe das Korps 30 aktive Mitglieder gezählt. Schwierigkeiten seien aufgetreten und gemeistert worden. Dank der Begeisterung der Mitglieder und Freunde für die schöne Sache habe das Korps seine Aufbauarbeit von Jahr zu Jahr weiter vorantreiben können. Sichtbarer Erfolg sei die Teilnahme an 14 Wettstreiten, 3 Freundschaftstreffen und an zahlreichen Veranstaltungen der Siedlungsgemeinschaft während der ersten fünf Jahre des Bestehens gewesen. 75 Preise und zwei Pokale hätten diese erfolgreiche Arbeit gekrönt. Ein weiterer Beweis für die Leistungsfähigkeit des Korps dürfte darin erblickt werden, daß es ihm gelungen sei, bis zum Jahre 1960 von der C-Klasse in die A-Klasse aufzusteigen. Bis jetzt habe es in der A-Klasse 3 Preise gewonnen.

Arbeitsdirektor Schmitz betonte, daß dies alles viel Schweiß, Mühe und Freizeit gekostet habe. Aber die Erfolge könnten sich auch sehen lassen. Zu Anfang dieses Jahres habe das Korps 20 Aktive und 85 Förderer, also 105 Mitglieder gezählt. Vorstand und Mitglieder hätten alles getan, den Verein leistungsfähig und finanziell gesund zu erhalten. Man dürfe ihnen bestätigen, daß sie stets das Wohl des Vereins im Auge gehabt hätten.

In der Siedlung Ratheim-Busch wohnten nur Bergleute der Zeche Sophia-Jacoba. Es sei ihm am heutigen Tage eine besondere Freude, diesen Bergleuten bescheinigen zu können, daß sie ein gutes Musikkorps geschaffen hätten, dessen Wirken viel zu dem guten Geist, der in dieser Siedlung herrsche, beigetragen habe. Und darum gehe es letzten Endes für uns alle, daß in unserem Betrieb und in unseren Siedlungen ein vorbildlicher Zusammenhalt und echte Kameradschaft herrschten. Er

danke deshalb am heutigen Abend allen — zugleich im Namen des Grubenvorstandes der Gewerkschaft Sophia-Jacoba — die diese Arbeit für die Gemeinschaft geleistet hätten. Kameradschaft und Gemeinschaftsgeist hätten das Trommler- und Pfeiferkorps „Vorwärts“ in den ersten zehn Jahren seines Bestehens ein gutes Stück vorwärts gebracht; getreu dem Wahlspruch eines alten Mitgliedes: Durch Freud und Leid — zum Spiel bereit! — Dieser Wahlspruch sollte an die Fahne geheftet und in seinem Sinne weitergearbeitet werden. Er wünsche dem Korps, daß seine Mitglieder auch in Zukunft so vorbildlich der Sache dienen wie in der Vergangenheit. Denn damit leisteten sie der Gemeinschaft den besten Dienst. Der Erfolg dieses Festes möge dazu beitragen, daß der Verein weiterhin blühe und gedeihe.

Der Ehrung der toten Kameraden, die durch den Leiter des Trommler- und Pfeiferkorps „Vorwärts“, Julius Grümmner, vorgenommen wurde, folgte der Dank an die Gründer und die Mitglieder des Vereins, die von Anfang an dabeigewesen sind und mit dazu beigetragen haben, daß das Korps seinen beachtlichen Leistungsstand erringen konnte. Sichtbares Zeichen des Dankes war die Verleihung einer Ehrennadel.

Den Dank der Geehrten sprach Willi Schulte-Braucks junior aus. Dabei fand er besonders rühmliche Worte für den uneigennütigen Leiter des Korps, Grümmner, dem er im Auftrage aller Mitglieder des Vereins ebenfalls die Ehrennadel anheftete.

Ein besonders schönes Zeichen für die Harmonie und den Zusammenhalt innerhalb des Jubiläumsvereins lieferten die Frauen der Mitglieder. Sie nahmen das Jubiläum zum Anlaß, dem Korps eine wertvolle Lyra zu stiften, die sie während des Festbanketts überreichten.

Gemeindedirektor Dr. Rürup beglückwünschte ebenfalls das Korps zu seinem zehnjährigen Bestehen. Es freue ihn, sagte Dr. Rürup, daß das Trommler- und Pfeiferkorps „Vorwärts“ durch sein aktives Vereinsleben den Zusammenhalt in der Gemeinde und besonders in der Buscher Bergmannssiedlung wesentlich gefördert habe. Sein Jubiläumswunsch sei, daß die Tradition des Korps im Sinne seiner Gründer fortgesetzt werde.

Am Sonntag fand ein Trommler-, Pfeifer- und Fanfarenwettstreit statt, an dem 25 Vereine teilnahmen, die aus der engeren und weiteren Umgebung und aus dem benachbarten Holland nach Ratheim gekommen waren. Um 14 Uhr versammelten sich die Gastvereine am Diebsweg und das Festkomitee schritt die musizierende Front ab. Danach formierte sich ein stattlicher Zug, der durch die Straßen von Ratheim nach dem Reiterstadion marschierte, wo der Wettstreit durchgeführt wurde. Dieser Festzug vermittelte ein außerordentlich imposantes Bild und zeichnete sich durch eine Marschdisziplin aus, die keine Wünsche offenließ. Besondere Bewunderung

## Aus dem Inhalt

	Seite
Titelbild: Herr H. J. E. van Beuningen . . . . .	1
Aus dem Betriebsgeschehen . . . . .	2
Dank an Herrn J. M. Fentener van Vlissingen . . . . .	3
Neuer Vorsitz des Aufsichtsrates . . . . .	4
Dr. Frederik Hendrik Fentener van Vlissingen . . . . .	4
Fünfte Jubilarfahrt an den Rhein . . . . .	6
Konzert unserer Werkkapelle für den Ministerpräsidenten . . . . .	10
Für unsere spanischen Arbeitskameraden . . . . .	11
Hier spricht die Sicherheitsabteilung . . . . .	13
Der Materialtransport unter Tage . . . . .	14
Schacht 5 bekam einen neuen Lüfter . . . . .	16
Erste Belegschaftsversammlung nach der Neuwahl des Betriebsrates . . . . .	17
Sophia-Jacoba-Jugend beteiligte sich am Wander- fest der holländischen Staatsmijnen . . . . .	19
Fußballfreundschaftsspiel zwischen den Schlossern und Elektrikern über Tage . . . . .	20
Blick über den Gartenzaun . . . . .	21
Wieder zwei Arbeitsjubilare mit 40 Dienstjahren	22
Wißt ihr schon, Kameraden? . . . . .	24
Festliche Tage in der Ratheimer Siedlung . . . . .	25
Familiennachrichten . . . . .	27
Schlußbild: Der Kühlerbach bei Grittern . . . . .	28

Aufnahmen: Archiv (3); Römer sen. (5); Schmidt (9); von Treskow (4); M. Berg. (4); Reimer (3); T. Netten (3) einschließlich Schlußbild.

erregten die jungen weiblichen Mitglieder einiger Musikkorps, denn sie verstandes es, Anmut und Disziplin in eine großartige Harmonie zu bringen.

Der Wettstreit wurde bei den Trommlern und Pfeifern in drei Klassen durchgeführt, die Fanfaren starteten in einer besonderen Konkurrenz. Als Preisrichter fungierten Oberstleutnant Bledow und Stabsfeldwebel Wolf von der Bundeswehrdienststelle Ratheim und zwei Zivilisten. In der A-Klasse errang das Trommlerkorps Dovern den ersten Preis, der mit einer Grubenlampe belohnt wurde.

In der B-Klasse ging das Korps von Kückhoven als erster Sieger hervor und in der C-Klasse wurde Boschelen Gruppenbester, während im Wettstreit der Fanfaren Krefeld-Bockum die von den Schiedsrichtern am höchsten bewertete Leistung zeigte.

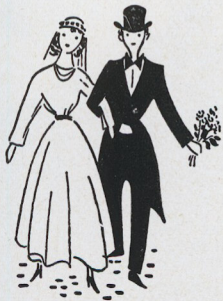
Die übrigen Jubiläumsfeiern unterschieden sich nicht von den bei unseren Siedlerfesten üblichen Veranstaltungen. Der Sonntag- und der Montagabend blieben Tanz- und Unterhaltung vorbehalten und am Montagmorgen wurde der traditionelle Klompeball durchgeführt.

Wenn Besucherzahlen ein Gradmesser für den Erfolg von Veranstaltungen sind, dann darf der Jubiläumsverein zufrieden sein. Nicht nur die Bewohner der Buscher Siedlung, auch zahlreiche Ratheimer waren an den Diebsweg und ins Reiterstadion gekommen, um beim Jubiläum von „Vorwärts“ mit dabei zu sein. Und damit hat der Verein erneut sich zu den in seinen Statuten festgelegten Richtlinien bekannt, Kameradschaft zu pflegen, der Gemeinschaft zu dienen und durch musikalische Darbietungen einen kulturellen Beitrag zu leisten. Wir wünschen ihm weiterhin alles Gute.

Die Spitze des Festzuges



# Familiennachrichten



## Wir gratulieren zur Hochzeit

Donath, Karl, mit Brigitte Rehbein, am 11. 5.  
Buchholz, Wolfgang, mit Maria-Anna Nacken, am 30. 6.  
Nottelmann, Hubert, mit Meta Berensfreise, am 17. 6.  
Pollmann, Helmut, mit Ilse Küppers, am 6. 7.  
Scherbaum, Horst, mit Luise Kaumanns, am 6. 7.  
Zimara, Werner, mit Klara Jennißen, am 6. 7.  
Wosnitza, Heinrich, mit Christine Alff, am 20. 7.  
Klings, Hans, mit Gertrud Rongen, am 14. 7.  
Mannheims, Karl, mit Ingrid Görke, am 27. 7.  
Leseberg, Karl-Heinz, mit Erika Roes, am 20. 7.  
Ottens, Walter, mit Gertrud Fleischhauer, am 5. 6.  
Weiß, Hans Joachim, mit Sofie Muckel, am 7. 5.  
Wist, Hans-Dieter, mit Elvira Irion, am 14. 6.  
Coß, Reinhold, mit Agnes Meurer, am 13. 7.  
Herold, Wilhelm, mit Helena Loogen, am 10. 8.  
Groten, Willy, mit Gerti Hilgers, am 18. 8.



## Herzlichen Glückwunsch

Valentina	Jimenez-Munoz, Francisco, am 22. 4.
Detlef	Flecken, Hans, am 6. 6.
Bernd	Müller, Johann, am 7. 6.
Markus	Trost, Werner, am 5. 6.
Dieter	Lehnen, Josef, am 9. 6.
Beate	Buckert, Wolfgang, am 13. 6.
Birgit	Böse, Werner, am 15. 6.
Uwe	Weber, Bruno, am 15. 6.
Guido	Görtz, Willy, am 17. 6.
Roswitha	Joussen, Anton, am 19. 6.
Ivonne	Steffens, Günter, am 21. 6.
Martina	Schiffer, Edmund, am 7. 5.
Sabine	Strobl, Dieter, am 22. 6.
Franciscus	Vossen, Gerardus, am 25. 6.
Hendrikus	Oppenort, Karel, am 22. 6.
Hans-Paul	Franke, Rudolf, am 24. 6.
Maria	Andert, Ludwig, am 22. 6.
Petra	Mühlhaus, Paul, am 26. 6.
Beate	Begovic, Zvonko, am 28. 6.
Dagmar	Freck, Olaf, am 28. 6.
Dietmar	Herzog, Gerhard, am 1. 7.
Sabine	Porompka, Paul, am 6. 7.
Karin	Pförtner, Kurt, am 6. 7.
Ulrike	Schiffer, Josef, am 5. 7.
Udo	Baumgart, Karl-Heinz, am 9. 7.
Birgit	Hintz, Gerhard, am 7. 7.
Susanne	Steil, Paul, am 9. 7.
Birgit	Gehring, Siegfried, am 17. 7.
Wilfried	Fahr, Günter, am 17. 7.
Manuela	Ferrezuela, Antonio, am 30. 6.
Michael	Müller, Manfred, am 18. 7.
Dieter	Gillessen, Wilhelm, am 18. 7.
Walter	Mühlenberg, Johann, am 20. 7.

Heike  
Dieter  
Manueia  
Hubertus  
Karin  
Esmeralda  
Joachim  
Erika  
Andrea  
Jürgen  
Joachim  
Ralf  
Bernd  
Martin  
Oliver  
Josefine  
Andreas  
Margaretha  
Elvira  
Brigitte  
Hans-Jürgen  
Stefan  
Bärbel  
Hans-Erich  
Heike  
Iris  
Franz-Georg  
Monika  
Anna  
Barbara  
Claudia  
Heike  
Olaf

Bodere, Josef, am 21. 7.  
Hahn, Karl, am 22. 7.  
Blank, Ludwig, am 24. 7.  
Hamers, Winand, am 19. 7.  
Frenken, Mathias, am 25. 7.  
van Guilik, Gerard, am 26. 7.  
Mühlenberg, Erwin, am 26. 7.  
Nagel, Eugen, am 20. 7.  
Schaufhausen, Franz-Leo, am 28. 7.  
Emundts, Herbert, am 30. 7.  
Okuhn, Wolfgang, am 28. 7.  
Wilczek, Günter, am 1. 8.  
Mohren, Josef, am 1. 8.  
Zimmermann, Udo, am 1. 8.  
Born, Jürgen, am 3. 8.  
Börsch, Emil, am 10. 6.  
Bürger, Hans, am 12. 6.  
Svorc, Janos, am 15. 6.  
Jansen, Franz, am 13. 6.  
Frohn, Karl, am 19. 6.  
Traeger, Jürgen, am 23. 6.  
Lausberg, Theo, am 9. 7.  
Herwig, Walter, am 15. 7.  
Strecker, Hans, am 15. 7.  
Hanspaul, Manfred, am 12. 7.  
Philipp, Kaspar, am 17. 7.  
Trampert, Georg, am 19. 7.  
Rähse, Siegfried, am 23. 7.  
Küsters, Jakob, am 30. 7.  
Schnitzler, Otto, am 12. 7.  
Frau Rita Gusday, am 8. 8.  
Knorr, Heinz, am 15. 8.  
Distelhorst, Benno, am 18. 8.



## Sterbefälle

Berginvalide Theodor Foret, am 10. 7.  
Berginvalide Franz Faßbender, am 10. 7.  
Berginvalide Heinrich Marx, am 20. 7.  
Berginvalide Friedrich Küppers, am 24. 7.  
Berginvalide Paul Kohnen, am 1. 8.  
Sohn Norbert von Kussauer, Paul, am 1. 7.  
Ehefrau Else von Leibner, Siegfried, am 4. 8.  
Ehefrau Christine von Esser, Josef, am 28. 5.  
Sohn Horst-Uwe von Wandl, Robert, am 9. 6.

## NACHRUUF

Wir trauern um die Arbeitskameraden

**Herrn Ramon Delgado-Clemente,**

am 18. Juli 1962 an den Folgen eines Verkehrsunfalls  
verstorben.

**Herrn Paul Majetzki,**

am 20. Juli 1962 verstorben.

**Herrn Herbert Bittermann,**

am 1. August 1962 an den Folgen eines Verkehrs-  
unfalls verstorben.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

**Gewerkschaft Sophia Jacoba**

